

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz. St. Vith, Hauptstr. 58 a. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nummer 34

St. Vith, Dienstag, den 24. März 1959

5. Jahrgang

Die Unterredungen Eisenhower-Mac Millan Völlige Übereinstimmung bezüglich der Gipfelkonferenz

GETTYSBURG. Nach anfänglichen Meinungsverschiedenheiten haben sich Eisenhower und MacMillan am Samstag über die Formulierung der westlichen Antwort an Moskau bezüglich der Gipfelkonferenz geeinigt. Die britischen und amerikanischen Sprecher hoben hervor, daß der Text, über den sich Eisenhower und MacMillan geeinigt haben, sofort den anderen Westmächten zugestellt wurde. Sie weiteten sich allerdings auch nur die geringste Andeutung über den Inhalt dieses Textes zu machen, solange die französische und deutsche Regierung nicht ihre Zustimmung zu der von den angelsächsischen Politikern vorgeschlagenen Formel gegeben haben. Man glaubt jedoch zu wissen, daß der Text kein Datum für die Gipfelkonferenz enthält.

In gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß Eisenhower und MacMillan sich über folgende Punkte geeinigt haben: 1. Moskau soll nicht den Eindruck haben, daß nach der Außenministerkonferenz automatisch eine Gipfelkonferenz stattfinden wird, ganz gleich welches Ergebnis erstere erbringen wird. 2. Chruschtschow soll darauf hingewiesen werden, daß der Westen sehr für eine

Konferenz der Regierungschefs ist, unter der Bedingung jedoch, daß die Ereignisse eine solche Zusammenkunft rechtfertigen.

Die Besprechungen über die verdünnte militärische Zone in Europa begannen mit einem britischen Vorschlag. MacMillan will keinen leeren Raum zwischen den beiden Blöcken schaffen, auch ist er gegen den Abzug eines Teiles der sich jetzt am Eisernen Vorhang gegenüberstehenden Kräfte, weil dadurch das Gleichgewicht zu Ungunsten des Westens gestört würde. Jedoch wäre es möglich eine Höchstzahl der Streitkräfte festzulegen, vorausgesetzt, daß eine solche Maßnahme kontrolliert werden kann. Die Festsetzung dieser Höchstgrenze ist nach Ansicht MacMillans eine wirksame Bremse gegen jeden Überraschungsangriff in Europa. Der amerikanische Sprecher erklärte, die USA seien gegen jede Verminderung der amerikanischen Streitkräfte in Europa. Es wurde unterstrichen, daß es bisher zu keiner Entscheidung über diese Frage gekommen ist.

Der britische Erminister erläuterte Eisenhower gegenüber auch seine neuen Ideen bezüglich der Einstellung der Nuklearversuche.

Abkommen in der Grenzarbeiterfrage Streik geht trotzdem weiter

PARIS. Wie offiziell in einem Kommuniqué der französischen Regierung mitgeteilt wird, haben die Verhandlungen zwischen belgischen und französischen Vertretern bezüglich der Grenzarbeiterfrage zum Ziel geführt. Die in Frankreich arbeitenden belgischen Arbeiter erhalten demzufolge eine Vergütung von 19 Prozent (anstatt bisher 11) in der Metall- und Stahlindustrie und 17 Prozent in den anderen Zweigen. Das weibliche Personal erhält eine Vergütung von 13 Prozent.

Die belgischen Grenzarbeiter streiken bekanntlich seit zwei Monaten, weil sie durch die Abwertung des französischen Franken eine Einbusse erleiden. Die Vergütung soll diese Einbusse wettmachen.

In Mouscron haben die Vertreter der drei Gewerkschaften den Text des Abkommens zur Kenntnis genommen, haben sich dann aber mit 65 Prozent der Stimmen für eine Fortsetzung des Streiks ausgesprochen.

Heftige Kämpfe in Tibet Tibetaner lehnen sich gegen Chinesen auf

NEU - DELHI. Alle indischen Zeitungen berichteten am Samstag über schwere Unruhen in Lhasa, der Hauptstadt Tibets. Seinerseits bestätigte der Sprecher des indischen Außenministeriums, daß zur Zeit in der tibetischen Hauptstadt heftige Kämpfe im Gange sind.

Den Meldungen der Zeitungen zufolge finden die Kämpfe auf einem drei km breiten Gebiet zwischen dem Potala - Palast und der Sommerresidenz des Dalai - Lamas in Norbulingka statt. Beiderseits seien Feuerwaffen gebraucht worden und es seien mehrere Tibetaner getötet worden. Genaue Zahlen wurden nicht genannt.

Diese Zwischenfälle folgten den Kundgebungen, die vorige Woche stattfanden, um gegen den Be-

fehl Pekings zu protestieren wonach der Dalai - Lama sich bei den Behörden in Lhasa ohne Begleitung zu melden hatte.

Die Tibetaner haben in diesem Befehl einen Versuch der Chinesen gesehen, sich des „Lebenden Buddha“ zu bemächtigen und viele sind zu den Rebellen gestoßen, die sich seit mehreren Wochen südlich Lhasas zusammenziehen. Tausende von Menschen umringten den Potala - Palast schreiend und gestikulierend, um den Dalai - Lama an einer Zusammenkunft mit den chinesischen Behörden zu hindern. Die tibetische Palastwache wurde durch Chinesen ersetzt. Andererseits soll ein Flugzeug bereitstehen, um den Dalai - Lama nach Peking zu bringen.

Norstad: Ausklammerung bedeutet Räumung Europas

PARIS. Im Falle einer von außen her geführten Aggression gegen Algerien müßten die NATO - Truppen unter Anwendung des Paktes zur Verteidigung dieses Gebiets eingesetzt werden, erklärte in Paris NATO - Oberbefehlshaber General Lauris Norstad vor der diplomatischen Presse. Er wies darauf hin, daß Algerien nach wie vor zum Sektor Europa der NATO gehöre.

Zur französischen Entscheidung, in Kriegszeiten die Mittelmeerflotte dem NATO - Oberkommando zu entziehen, bemerkte General Norstad, daß nur ein Drittel dieser Kräfte betroffen sei. Dieser Beschluß könne also auf Erfolg oder Mißerfolg der NATO keinen entscheidenden Einfluß ausüben. Die grundsätzliche Aufgabe der Integrierung der NATO - Kräfte könnte dagegen sehr beunruhigend sein.

Weiter dementierte Norstad Pressemeldungen, wonach im Ernstfalle die sechste amerikanische Flotte ihm nicht unterstellt werden sollte. Im Rahmen seiner strategischen Pläne rechne er ganz im Gegenteil mit dieser Flotte.

Kategorisch wandte sich der NATO - Oberbefehlshaber gegen jede Ausklammerung, welche den Abzug der NATO - Truppen aus der Bundesrepublik bedingen würde. Der gleichzeitige Rückzug der sowjetischen Kräfte aus der DDR und den Volks-

republiken bilde keinen Ausgleich. Eine derartige Maßnahme würde unweigerlich den völligen Abzug der amerikanischen, britischen und kanadischen Kräfte vom europäischen Festland zur Folge haben.

Der NATO - Oberbefehlshaber unterstrich dann die große Bedeutung der ihm unterstellten Kräfte als „Schild“, was vor allem wichtig sein würde, falls um das Berlin - Problem eine Krise ausbrechen sollte. Ein großer Landfeldzug sei in dieser Eventualität nicht vorgesehen. Es müßten jedoch trotzdem starke Kontingente beibehalten werden.

Die Aufgabe der in Europa stationierten drei Waffengattungen der NATO umriß General Norstad folgendermaßen:

1. Die vorgesehene Zone muß im Falle eines nach einem Rechenfehler begangenen Angriff gehalten werden, um den etwaigen Aggressor zu einem Stillstand vor der endgültigen Entscheidung, Krieg zu führen, zu zwingen.
2. Mit beschränkten Mitteln muß einem begrenzten Angriff begegnet werden können, um bei einem lokalen Konflikt nicht vor der Alternative zu stehen, alles oder nichts einzusetzen.
3. Völker und Gebiete, die in den Rahmen der NATO fallen, müssen verteidigt werden.

Spaak: Abkommen mit Moskau heute unmöglich Der NATO-Generalsekretär analysiert neue Vorschläge an die Sowjets

Verteidigungsminister Strauss:
Rußland sollte die westdeutsche Integration begrüßen

NEW YORK. „Ein Abkommen mit der Sowjetunion über das deutsche Problem ist gegenwärtig unmöglich“, heißt es in einem Artikel, den Nato - Generalsekretär Paul Henri Spaak in der amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ veröffentlicht.

Spaak erklärt weiter, daß die einzige Hoffnung auf einen Kompromiß darin bestehe, daß die Westmächte „die Sowjets davon überzeugen, daß, wenn Deutschland einmal wiedervereinigt ist, unser Konzept der europäischen Sicherheit vollständig verschieden von dem wäre, wie es heute ist.“

Spaak erklärt weiter: „Die Sowjets, die früher grundsätzlich das Prinzip der Wiedervereinigung Deutschlands anerkannt haben, konnten darin einwilligen, über die europäische Sicherheit zu diskutieren. Vielleicht wäre das Angebot das wir ihnen machen könnten, interessant genug, um sie davon zu überzeugen, ihre grundsätzliche Haltung zu ändern. Das ist jedenfalls die Richtung, in der die Verhandlungen geführt werden müßten.“

Spaak betont, daß die Nato - Streitkräfte in Berlin bleiben müssen: „Nur die ständige Stationierung dieser Truppen kann das Lebensbedürfnis von Westberlin garantieren: seine Verbindungswege. Keine wörtliche Garantie, keine Vertragsklausel kann diese Stationierung ersetzen. Wir müssen in dieser Frage unerschütterlich bleiben. Doch kann eine solche Stationierung nicht mehr auf dem Prinzip der Besetzung sondern auf einem neuen Abkommen oder auf einem Mandat der UNO beruhen.“

Der Verteidigungsminister der deutschen Bundesrepublik, Josef Strauß, vertritt in einem Artikel der selben Nummer die Ansicht, daß ein militärisches Disengagement in Mitteleuropa nicht möglich sei. Das Ziel der sowjetischen Politik in Mitteleuropa seit dem Kriege sei klar und unverändert: ganz Deutschland zu kontrollieren und den sowjetischen Einfluß in ganz Westeuropa zu verstärken.

Strauß äußerte Zweifel, daß die sowjetischen Befürchtungen wegen einer Wiedergeburt Deutschlands echt seien. Er fragt: „Was fürchtet die Sowjetunion? Einen deutschen Militarismus, der erneut alle Nachbarn Deutschlands bedrohen und unterjochen könnte? Wenn das der Fall ist, dann müßte die Sowjetunion die Integration der deutschen Truppen in Europa oder in die Nato begrüßen, da dieses bedeutet, daß sie nicht unter deutschem nationalen Kommando stehen und nicht in

der Lage sind, eine unabhängige Aktion ohne ihre Nachschubbasen und Artillerie zu unternehmen.“

Strauß vertrat die Ansicht, der Westen müsse mit den Sowjets überall, jedesmal wenn möglich und über alle möglichen Fragen verhandeln. Abschließend erklärte er: „Wir müßten der Sowjetunion Vorschläge unterbreiten, die ihrem Bedürfnis Rechnung tragen, nicht das Gesicht zu verlieren, die die Stabilität ihres Regimes nicht gefährden und die ihr gewisse politische und wirtschaftliche Vorteile gewähren. Aber alle Argumente, die darauf ausgehen, die Weigerung des Westens, in ein Disengagement einzuwilligen, für die gegenwärtige Lage verantwortlich zu machen, entsprechen nicht der Wirklichkeit.“

Noch 36 amerikanische Raumpiloten in engerer Wahl

ALBUQUERQUE (Neu-Mexiko) Die Gruppe der 110 freiwilligen Flieger, die eine Ausbildung als künftige Raumpiloten erhält, wurde bereits auf 36 Mann verringert, wurde im Ausbildungszentrum von Lovelock bekannt. Im Verlaufe weiterer physischer u. psychischer Prüfungen sollen noch weitere 24 Kandidaten demnächst ausgeschieden werden. Bei Verwirklichung des „Merkur“-Planes sollen dann die Piloten die alle Prüfungen glücklich überstanden haben, an Bord von Raketen ihren Raumflug antreten und wieder zur Erde zurückkehren.

Nichts an der Beziehung zwischen Sowjetunion u. VAR geändert

MOSKAU. Die übertrieben rasche Stellungnahme gewisser Kreise zur Rede Chruschtschows anläßlich des Empfangs in der irakischen Botschaft in Moskau hätte gewissen Kommentatoren wie zum Beispiel den der Nahost - Agentur dazu veranlaßt von einer „entscheidenden Wendung“ in den Beziehungen der Sowjetunion mit der VAR zu sprechen, betonte der Korrespondent der Agentur TASS in Kairo. Er fügte hinzu: „Diese diplomatischen Kommentatoren haben die Tatsache völlig übersehen, das Chruschtschow darauf hingewiesen hatte, an den Beziehungen zwischen den beiden Ländern habe sich gar nichts geändert.“

Regelung der Zypern-Affäre

LONDON. Das Foreign Office gab bekannt, daß der gemeinsame Ausschuß für die Vorbereitung der endgültigen Verträge über die Unabhängigkeit Zyperns am 23. März in London zusammentritt. Seine Tätigkeit wird einige Monate dauern.

Kämpfe u. Terror in Algerien

ALGIER. Bei mehreren Kämpfen, die sich in der Gegend von Constantine abgespielt haben, wurden 23 Rebellen außer Gefecht gesetzt.

In Setif wurden durch die Explosion einer Landmine zwei Personen verletzt.

Ein aus Setif kommender Güterzug bei vorgestern abend einige Kilometer vor dem Bahnhof Constantine auf eine Mine auf. Die Lokomotive u. zwölf Wagen entgleisten. Der Lokführer wurde leicht verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist bedeutend.

Suslow gegen internation. Atom Kontrolleure

LONDON. Vor dem Verband der Auslandspresse nahm Suslow in London zu den Genfer Vorschlägen der Westmächte für die Schaffung von Kontrollpunkten Stellung, die er als „völlig unannehmbar“ bezeichnete. Die Westmächte hätten darauf bestanden, daß das Personal dieser Kontrollstellen ausschließlich aus Ausländern bestehen sollte.

Grenzzwischenfälle in Kaschmir

RAWALPINDI. Wie von offizieller Seite verlautet, sind indische Streitkräfte von Kaschmir aus auf pakistanisches Hoheitsgebiet eingedrungen und haben mehrere Dorfbewohner entführt. Die indischen Streitkräfte, wird erklärt, sind „ganz besonders aggressiv“ in der Gegend von Muzaffarabad, wo sie drei Dörfer auf pakistanischem Gebiete besetzt haben.

Gärung in Irak hält an

Die Stämme im Norden unterstellen ihre Krieger einem Einheits-Kommando

DAMASKUS. Wie die Zeitung „Al Ayam“, berichtet, sollen die irakischen Stämme der Schammar, der Dleim und der Muntafak ihre Truppen einem einheitlichen Oberkommando unterstellt haben, um sich gegen die Regierung Kassems aufzulehnen.

König Baudouin besucht Luxemburg

BRUSSEL. Wie bekannt wird, wird sich König Baudouin vom 16. - 18. Juni zu einem Staatsbesuch nach Luxemburg begeben. Eine USA-Reise sei für den Herbst vorgesehen.

Politische Höflichkeiten

Was Chruschtschow am Leipziger Krupp-Stand wirklich bezweckte

BONN. „Grüßen Sie Herrn Krupp herzlich und übermitteln Sie ihm meine besten Wünsche für seine Gesundheit.“ – Diese Abschiedsworte von Chruschtschow bei der Besichtigung des Standes der Firma Krupp auf der Leipziger Messe geben wohl nicht nur der deutschen Öffentlichkeit erhebliche Rätsel auf. Selten verlief der Besuch eines Messestand so herzlich und freundschaftlich. Die im Protokoll genau vorgesehene höflichen Freundlichkeiten wurden erheblich überboten. Das sachliche Interesse galt dem Modell einer chemisch-technischen Fabrik, mit deren Bau in Rußland die Firma Krupp vor etwa zwei Jahren betraut wurden. Mit einem Kostenaufwand von 50 Mill. DM soll in einem Erdölzentrum im Inneren des Landes eine Fabrik entstehen, die Vormaterial für synthetische Textilfasern liefert. Auf dem Sektor der chemisch-technischen Anlagen ist Rußland noch im Rückstand und auf Hilfe angewiesen.

Ein so demonstrativer Besuch des Messstandes der Firma Krupp und die Ausführungen von Chruschtschow sind weit mehr als Höflichkeiten und Episoden. Aus ihnen spricht schon ein Stück bewußter Wirtschaftspolitik und Außenpolitik der Sowjetunion, dargeboten in einer populäreren Form. Der Name Krupp besagt etwas, vielleicht mehr als irgend ein anderer Firmenname. Nach dem Kriege war Krupp für die Sowjetunion wie auch für die übrige Welt im Begriff des Monopolkapitalismus, der Rüstungsindustrie, der kapitalistischen Bosheit und Gemeinheit. Die Sowjets waren die treibende Kraft, daß der jetzige Inhaber der Firma Fried. Krupp, Essen, Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, anstelle seines todkranken und haftenfähigen Vaters vor das Nürnberger Tribunal gebracht und verurteilt wurde. Noch heute besteht für Alfred Krupp als einzigem deutschen Industriellen eine Verfügungsbeschränkung über sein Eigentum. Die westlichen Mächte haben sich erst kürzlich erneut gewehrt, die Verkaufsaufgaben, wie die Be-

schränkungen offiziell heißen, aufzuheben. Noch im vorigen Jahr wurde Alfred Krupp in New York und in Australien ausgepfiffen. Nicht viel besser war es bis vor wenigen Tagen jenseits des Eisernen Vorhanges. Die Kinder in Leipzig wurden gelehrt, daß Krupp der Inbegriff des bösen Deutschlands sei. Zahlreiche Propagandabroschüren des Inhalts, daß Krupp erneut den Frieden der Welt bedrohe, wurden verbreitet.

Für diese Haltung von Chruschtschow, die sich nicht nur beim Besuch des Messstandes von Krupp zeigte, sondern auch gegenüber anderen westdeutschen Firmen, können manche Gründe angeführt werden. Die Geschäftsbeziehungen der meisten großen deutschen Firmen mit Rußland sind seit Generationen, ja, seit Jahrhunderten, besonders gute. Sie wurden zwar durch zwei Kriege radikal unterbrochen, aber bald wieder neu geknüpft. Dabei haben einige deutsche Firmen in Rußland einen besonders guten Namen wegen der Qualität ihrer Erzeugnisse, wie etwa Krupp, Gutehoffnungs-

hütte, Mannesmann, Siemens, AEG usw. Besonders zahlt sich anscheinend aus, daß diese und andere Firmen nach 1918, als Rußland völlig am Boden lag, für Rußland mehr getan haben als billigerweise zu erwarten war. Auf die Erzeugnisse einiger dieser Firmen, so etwa auf Maschinen für den Bau chemisch-technischer Fabriken, scheint Rußland besonders dringend angewiesen zu sein. Das alles genügt aber kaum als Erklärung. Mehr scheint dahinter zu stecken. Rußland will sicherlich in der übrigen westlichen Welt Mißtrauen säen gegenüber der deutschen Industrie, die den Verlockungen des Rußlandgeschäftes erliegen könnte, und das Gespenst einer deutsch-russischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet an die Wand zeichnen, ebenso wie Chruschtschow schon einmal amerikanische Politiker darauf hingewiesen hat, daß, wie 1939, auch künftig sehr schnell Deutschland zu einer militärischen Allianz mit Rußland bereit sein könnte. Vielleicht will Chruschtschow auch nur die deutsche Industrie als Bundesgenossen gegen den Adenauer-Kurs einer harten Politik gegenüber Rußland gewinnen und so dazu beitragen, daß Deutschland von innen her aufgeweckt und für eine Politik des Disengagement bereit gemacht wird. Das aber wird sich als Feilkalkulation erweisen.

Die niederländische Agrarpolitik

DEN HAAG. In einer in Groningen vor Vertretern von Handel und Landwirtschaft gehaltenen Rede umriß der niederländische Landwirtschaftsminister Dr. A. Vondeling in großen Zügen die Agrarpolitik seiner Regierung.

Der Minister ging davon aus, daß es grundsätzlich Angelegenheit des Landwirtes selbst ist, die Lösung für wirtschaftliche Schwierigkeiten zu suchen. In den Niederlanden ergibt sich jedoch das Problem, daß die zahlreichen kleinen Agrarbetriebe einen großen Teil ihrer Erzeugnisse im Wettbewerb mit Dritten auf dem Weltmarkt absetzen müssen. Sie genießen daher nicht den Schutz eines begrenzten eigenen nationalen Marktes, während dagegen überall in der Welt gerade hinsichtlich der Landwirtschaft eine

protektionistische Haltung vorherrschend ist.

Aus diesem Grunde muß sich der niederländische Staat in besonderem Maße mit der Stützung der Landwirtschaft befassen, wobei jedoch nach wie vor der Grundsatz gilt, daß die Betriebe auf eigenen Beinen stehen müssen. Im Hinblick darauf zielt die niederländische Agrarpolitik auf die Schaffung eines möglichst großen und stabilen Marktes ab.

Nicht alle Zweige der holländischen Landwirtschaft müssen vom Staat subventioniert werden; einige von ihnen sind auch ohne Beihilfe durchaus rentabel. Die heutigen Schwierigkeiten betreffen im wesentlichen den Sektor der Molkeerzeugnisse, wo infolge ungünstiger Preisentwicklung auf dem Weltmarkt Absatzrückgänge eingetreten sind. Für 40 Prozent der Produktion, deren Wert sich auf insgesamt 1,5 Milliarden Gulden beläuft, muß im Ausland Absatz gefunden werden.

Die niederländische Regierung befürwortet die internationale Zusammenarbeit entschieden, und ist daher auch bestrebt, die neue Form dieser Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nach Kräften zu fördern. Als Ziel sieht sie dabei jedoch nicht die Bildung einer geschlossenen Gemeinschaft der sechs Länder Klein-Europas. Die Verbindungen zu anderen Ländern müssen offengehalten werden. Die niederländische Regierung wünscht denn auch eine Erweiterung des Gebietes der EWG auf dem Wege einer Freihandelszone.

Ein Grundprinzip der niederländischen Landwirtschaftspolitik bleibt auch die Zulassung des ausländischen Produktes. Um zu verhindern, daß die holländische Produktion verkehrte Wege einschlägt, darf der inländische Produzent nicht in ein Treibhausklima versetzt werden, das ihn von der Produktion anderer Länder abschließt. In letzter Instanz muß die Agrarpolitik eine Verbraucherpolitik im dem Sinne sein, daß die Erzeugung sich nach der Nachfrage des Verbrauchers und nicht nach den Produktionswünschen des Landwirts richtet, was jedoch keineswegs zu einer Hintansetzung der Produzentenbelange zu führen braucht.

Zeit- u. Bewegungsstudien

FRANKFURT-M. Der deutsche Metallarbeiterverband plant für September ein Seminar über Zeit- und Bewegungsstudien, zu dem man auch die Gewerkschaften anderer europäischer Länder einladen will. Referenten und Arbeitsmaterial werden von der Europäischen Produktivitätszentrale (EPZ) in Paris zur Verfügung gestellt.

Institut für Fragen der Werbewirtschaft

BRAUNSCHWEIG. An der Technischen Hochschule in Braunschweig, so wurde unlängst bekanntgegeben, soll im Laufe dieses Jahres ein Marktforschungsinstitut für Investitionsgüter und ein Forschungsinstitut für Fragen der Werbewirtschaft entstehen.

Belgiens Kohlenorgane

Wirtschaftliche und soziale Probleme

Die Krise der belgischen Kohlenwirtschaft, die mit einem Zehntel an der Förderung der Gemeinschaft beteiligt ist, stellt große Anforderungen an die europäische Solidarität. Als der gemeinsame Markt der Montanunion von sechs Jahren Wirklichkeit wurde, hatte man alle Vorkehrungen getroffen, um diese schwache Stelle abzuwehren. Aber die rasche und scheinbar unaufhaltsam ansteigende Konjunktur schien die Sorgen des Beginns zu widerlegen. Die Hilfsgelder des deutschen und holländischen Bergbaus, rund 210 Millionen DM, und fast doppelt so hohe Zuschüsse des belgischen Fiskus, rund 415 Milliarden Fr., erlaubten einen gewissen Abbau unrentabler Anlagen, die ein Zehntel der ursprünglichen Förderung ausmachten. Als aber genau am Ende der Uebergangszeit, die eine Schonzeit für den belgischen Bergbau sein sollte, die Absatzkrise der Kohle überall einsetzte, wurde die Unzulänglichkeit dieser Sanierungsaktion offenbar. Gleichzeitig strömten die Kohlenlieferungen aus den Nachbarländern – Deutschland und Holland – plötzlich wieder stärker nach Belgien hinein, so daß dieses Land in seiner von Haus aus labilen Position auf das schwerste erschüttert werden mußte.

Zweifach ist also das belgische Kohlenproblem, zweifach begründet seine kritische Zuspitzung in den letzten zwölf Monaten: Zu dem Zwang, in der schwachen Konjunktur die Versäumnisse der Sanierung im Borinage, dem Gebiet der Grenzbezirke, mit knapper gewordenen Mitteln nachzuholen, kommt die Notwendigkeit die Produktion auch der gesunden Zechen in den anderen Landesteilen zu drosseln, während immer größere Kohlenmengen aus den Nachbarrevieren, die um jede Tonne Absatz ringen, über die offenen Grenzen im gemeinsamen Markt einströmen.

In Zahlen ausgedrückt ist dies das tragische Bild der belgischen Kohlewirtschaft zu Beginn des Jahres 1959:

Die Sanierung des Borinage-Reviers, die von der belgischen Regierung entschlossen weitergeführt wird, soll die Tagesförderung in diesem Armutsgelände von fast 12000 auf 8000 t heruntersetzen. Dadurch werden 6.500 Bergarbeiter arbeitslos – eine große Zahl in so schweren Zeiten. Die Subventionen, die aus Staatsmitteln gezahlt werden können, werden von der Hohen Behörde nur noch in beschränktem Umfang genehmigt: für 1958 noch 828 Mill. Franc, davon 1 Sechstel nur als Vorschüsse, und für 1959 höchstens noch 800 Mill., mit der Verpflichtung sie in den folgenden Jahren um je ein Viertel abzubauen. Ausgleichszahlungen aus der Gemeinschaft stehen seit dem 10. Februar 1958 nicht mehr zur Verfügung.

Der Druck der Einfuhren auf den belgischen Kohlenmarkt ist am geringsten vom Weltmarkt her. Durch Verhandlungen ist es gelungen, die US-Kohle für

1959 auf knapp 1 Mill. t herunterzudrücken, die übrigen Importe auf 300 000 t, zusammen also 1,3 Mill. t gegen 2,4 im Vorjahr. Viel drückender sind die stark zunehmenden Lieferungen aus Deutschland und Holland. Die Kohlelieferungen Belgiens von der Ruhr und aus dem Aachener Revier – hier vor allem Anthrazit für den Hausbrand – haben 1958 noch 1,2 Mill. t betragen, 1959 dagegen über 2 Millionen t, und in den letzten Wochen sind sie weiter stark angestiegen. Aus den Niederlanden kamen 1958 nur 440 000 t Kohle nach Belgien, 1959 jedoch 744 000 t; für 1959 erwartet man 1,2 bis 1,5 Mill. t holländische Kohle auf dem belgischen Markt, mehr als das Dreifache des Jahres 1956.

Den düsteren Hintergrund dieses bedrohlichen Bildes den die Feuerschichten in den guten belgischen Revieren. Die Regierung befürchtet, daß teilweise bis zu 100 Feuerschichten eingelegt werden müssen, so daß – in Revieren, die zu den besten zählen – die Bergleute nur jeden zweiten Tag einfahren könnten.

Die Diskussionen der nächsten Tage und Wochen werden zeigen, welche direkten Maßnahmen die Montan-Union ergreifen kann, um diesem ernstlich bedrohten Glied der Gemeinschaft zu helfen. Schon jetzt ist klar, daß Beschränkung der Produktion und Verminderung der Einfuhren aus dritten Ländern in diesem Grenzfall nicht ausreichen werden. Den sozialen Druck aufzufangen, der schon zu den ersten Eruptionen in Belgien geführt hat, ist der Zweck des von der Hohen Behörde vorgeschlagenen Solidaritätsfonds, der auch in diesen Falle verhängt soll, daß Rückschläge des Arbeitnehmers als den wirtschaftlich Schwächsten treffen.

Alle Organe der Gemeinschaft werden an den kommenden Entscheidungen mitzuwirken und ihr Teil an der Verantwortung mit zu tragen haben. Beratender Ausschuss und Ministerrat müssen zu dem Aktionsprogramm der Hohen Behörde Stellung nehmen, das Parlament, das Anfang April zusammentritt, wird sein gewichtiges Wort dazu sagen. Von besonderer Bedeutung wird die Haltung der Regierungen sein, an die sich die Hohen Behörde in dieser kritischen Situation – in einem vom Vertrag nicht zwingend vorgesehenen Verfahren – unmittelbar und einzeln noch einmal wenden wird, um der Spruchfindung im Ministerrat den vollen Sinn zu geben, den die Gränder der Union darin gesehen haben, daß hier „das Handeln der Hohen Behörde und das Handeln der für die gesamte Volkswirtschaft ihrer Länder verantwortlichen Regierungen in Einklang gebracht wird“. So wird die in ruhigeren Zeiten der Kohle- und Stahlwirtschaft soviel berufene Dynamik der Europäischen Gemeinschaft sich zu bewähren haben. Die aber ist so stark wie ihr schwächstes Glied – im Fall der Kohle: Belgien.

Frankreichs Motel sehr gefragt

Eine französische Firma kann sich vor Aufträgen kaum noch retten. Sie fabriziert kleine Holzhäuser mit Aluminiumdächern, die sich „Motel 58“ nennen. Tatsächlich sind es hauptsächlich Hoteliers und Gastwirte, die als Kunden nach diesem „Motel 58“ fragen. Diese moderne Form eines Ferienheimes sieht sich in Europa ebenso schnell durchzusetzen wie es bereits in Amerika Anklang fand. Das Motel braucht zur Aufstellung einen Platz von 28 Quadratmetern. Es besteht aus einem Wohnraum, einem Schlafzimmer, einer winzigen Küche, einem Bad und einer Toilette. Das Motel ist komplett eingerichtet, mit elektrischer Wärmeplatte, mit Schränken und Schubfächer, mit einer Couch, zwei Betten und einem Kinderbett, mit einem Schreibtisch, der sich in einen Frisierisch umwandeln läßt u. mit einer Anzahl von Wandschränken. Alles ist sehr modern in farbfrohen Kunst-

stoffe ausgestattet. Die untere Hälfte der Wände trägt pastellfarbene Tapeten, die obere Hälfte auf Kunststoffplatten gemasertes Fichtenholz. Der Preis für ein solches Kunststoff-Holzhaus beträgt 21.000 Mark. Allerdings versteht sich dieser Preis nur bei gleichzeitiger Abnahme von acht dieser Motels. Die Aufgabe des Hoteliers besteht nur noch darin, den Schlüssel an seine Gäste auszuhändigen, und pro Nacht 35 Mark zu kassieren. Jedes Hotel wird also künftig von einem Schwarm kleiner Motels umgeben sein, die vor ihren Haustüren statt eines Waghundes ein Auto stehen haben. Das Bedürfnis der Großstädter „unter sich sein“ zu können, ist damit weitgehend befriedigt. In den USA wimmelt es bereits von diesen Motel-Ferienheimen, die beliebter sind als Zelte und doch das Beste teuer des „bescheiden für sich sein“ sich tragen.

Das Nationale hemmt

PARIS. Die Vorbereitung für eine gemeinsame europäische Handelspolitik hat zu einigen Spannungen zwischen der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und dem Ministerrat geführt. Die Regierungen wollen die Initiative so lange wie möglich selbst behalten, die Kommission dagegen legt Wert darauf, zumindest mit der Verhandlungsführung beauftragt zu werden. Man weiß inzwischen, daß der Gemeinsame Markt schneller als ursprünglich angenommen zu einer einheitlichen Handelspolitik kommen muß. Ohne aktive Intervention der EWG-Kommission wird dies jedoch kaum möglich sein. Gegenwärtig bahnt sich ein gewisser Kompromiß an. Die Kommission könnte mit der Verhandlungsführung von Fall zu Fall beauftragt werden, vorausgesetzt, daß sie ihre Instruktionen vom Ministerrat erhält und die Entscheidung bei den Regierungen verbleibt.

Drittstaaten, das zeigt die Praxis bereits, ziehen es vor, mit einer Zentralbehörde in Brüssel zu konferieren, anstatt über Interessen bilateral zu verhandeln. Auch beim GATT sieht man den Gemeinsamen Markt immer mehr als kollektive Einheit und wünscht, mit der EWG-Kommission über Zollfragen direkt zu verhandeln.

Nachrichte AUS UN

Sitzung des Gemeinderats

Am Freitag nachmittag kam der Gemeinderat von C... zum Vorsitz von Bürger... zusammen. Gemein... führte das Protokoll. I... einhalb Stunden wurden 21 Tagesordnung absolviert.

Protokoll der letzten Sitzung. Es wird vom Gemeindevorstand einstimmig gutgeheißen.

Festlegung der Zuschlagssteuer pro 1959.

Im vergangenen Jahre wurden... erhoben. Die... hatten, bestehen teilwei... so daß der Gemeinderat... erzwang, die dann auf... 4 Stimmen genehmigt wu... beträgt für das Jahr 1959

Begutachtung der prov. Zuschläge für Wegearbeiten, im Rahm... teriellen Erlasses vom 2... Bekämpfung der Arbeitslo...

Da diese Angelegenheit dring... das Schöffengericht... des Gesetzes vorgesehen... ausgeschrieben und... fügen Zuschlag erteilt. Es han... die Straßen nach Crombach... iderhagen 3 Submissionen mit f... einen ein: Interkommunale V... schaft Lüttich 917.600 Fr.,... brodt 1.351.800 Fr., Dethle... 17.000 Fr. Den provisorischen... tielt die Interkommunale und... derat bestätigte ihn.

Antrag Lehrer Paulis, Hinder... Vergrößerung der Lehrervo... Gemeinderat hat Auskünft... gen, wonach jeder Lehrer d... seine Eltern zu sich in die... nehmen, was jedoch nicht he... der Gemeinde die Wohnun... muß, falls sie durch die... der Eltern zu klein wird. De... daher abgelehnt.

er Gernsjäger vom Bernina

v. Otfried von Ha...

Copyright by: Augustin... Lt. Verlag: „Der Zeitungen... Rberbach am Neckar (I...

Bezeichnung

Wenn wir irgendein Schmuckstück aufreiben können wir sagen, daß es ein Andenken Eltern ist, das damals an den Flucht zuflügel in unsere Familien und das wir ihm zu verpassen, dann würde sie es schicken, dann würde sie es. Allerdings müßten wir ihr Mark geben, die sie zur Reue und wieder nach Mühen braucht.

Der Vorsitzende nickte. Das könnte gehen, und so viel der Tasche. Aber wird denn das glauben?

Wo bekommen wir den Schürhleder wußte Sascha Mischelich habe ein altes Bild von Mutter Gottes in Kasan... mit Simillsteinen gesch... Mädchen hat sich oft gewun... zu dem kostbaren Bild kon... diese Steine für echt.“

Die Männer standen noch l... und berieten. Ganz... druben in der Wohnung... schwermütige Balalaikamus... hier herüberlönte, in ei... eine Tanzweise über. Aug... der Mann im Vollbart den... mel, zog ihn über, setzte... trat vor den Altar und bege... andem Ton eine Art Pred... alle die Männer auf die... vor sich himmelmelt...

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

unterzudrücken 300 000, zu- gen 2,4 im ad die stark aus Deutsch- shleinführen aus dem Ag- em Anthrazit 1958 noch 1,2 n über 2 Mil- Wochen sind .Aus den Nie- 140 000 t Koh- 744 000 t; für ,5 Mill. t hol- belgischen che des Jahres

ad dieses be- Feierschichten levieren. Die teilweise bis gelegt werden e, die zu den ute nur jeden anten.

nächsten Tage n, welche di- nian-Union er- 1 ernstlich be- schaft zu hel- da 5 Beschrän- Verminderung Ländern in die- eichen werden. Aufzungen, der ptionen in Bel- Zweck des von vorgeschlagen ch in diesem Rückschlüsse den wirtschaftlich

inschaft werden cheidungen mit- der Verantwort- ren. Beratender rat müssen zu er Höhen Behör- i Parlament, das tritt, wird sein gen. Von beson- die Haltung, der e sich die Höhe chen Situation nicht zwingend n - unmittelbar al werden wird, n Ministerrat den den die Gründe i haben, daß hier en Behörde und ür die gesamte nder verantwort- Einklang gebracht ruhigeren Zeiten rtschaft soviel be- zupropäischen Ge- ähren haben. Die- e ihr schwächstes hle: Belgien.

ragt Die untere Hälfte ilfarbene Tapeten. Kunststoffplatten. Der Preis für ein Holzhaus beträgt s versteht sich die- zehntiger Abnahme s. Die Aufgabe des noch darin, den ste auszuhändigen, k zu kassieren. Je- fünfzig von einem reis umgeben sein, statt eines Wachen haben. Das Be- er „unter sich sein- weitgehend befrie- met es bereits von heimen, die begen- nd doch das Aber- r für sich sein“ in

nt ewisser Kompromiß könnte mit der Ver- n Fall zu Fall be- rausgesetzt, daß se vom Ministerrat er- idung bei den Regie-

zeigt die Praxis be- mit einer Zentralstel- ferieren, anstatt ih- zu verteidigen. Auch an den Gemeinsame als kollektive Einhei- er EWG-Kommissio- kt zu verhandeln.

Sitzung des Gemeinderates Crombach

Am Freitag nachmittag um 2.30 kam der Gemeinderat von Crombach zum Vorsitz von Bürgermeister ...

Protokoll der letzten Sitzung. ... wird vom Gemeindegerechtigten ...

Verteilung der Zuschlagscentimen zur ...

Im vergangenen Jahre wurden 600 Zu- schlagshundertstel erhoben. Die Gegeben- heiten, die damals zu diesem Beschluß führten, bestehen teilweise nicht ...

Das Gutachten der prov. Zuschlagser- teiler für Wegearbeiten, im Rahmen des materiellen Erlasses vom 2. 2. 1959, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ...

Die diese Angelegenheit dringend ist, das das Schöffengericht die im Rah- men des Gesetzes vorgesehenen Arbeiten ...

Abtrag Lehrer Paulis, Hinderhausen, ...

Der Gernsjäger vom Berninapass

von Otfried von Hanstein

Copyright by: Augustin Sieber ...

Wenn wir irgendein Famili- enstück aufreiben könnten, von wir sagen, daß es ein Andenken von ...

Der Vorsitzende nickte. „Das könnte gehen, und so viel ist noch ...

„Wo bekommen wir den Schmuck her?“ ...

„Du, Sonja, mußt es ihr beibringen.“ ...

„Wenn sie aber gefaßt wird?“ ...

„Ach, Unsinn. Sie dürfen natürlich nie- mand etwas davon sagen, daß Sie ein so kostbares Stück bei sich tragen.“

5. Budget der Kirchenfabrik Neundorf pro 1959.

In Einnahmen und in Ausgaben sind 119.638 Fr. vorgesehen, sowie ein Zu- schuß der Gemeinde Crombach von 67.988 Fr. Der Rat nimmt zur Kenntnis, daß der Gemeinderat Lommersweiler ei- nen Zuschuß von 20 000 Fr. im außerge- wöhnlichen Dienst für Dachdeckerarbei- ten an der Kapelle Galhausen genehmigt hat. Für Crombach sieht das Budget kei- ne Beihilfe im außerordentlichen Dienst vor. Das Budget wird genehmigt.

6. Budget der Kirchenfabrik Crombach pro 1959.

Dieser Punkt konnte nicht verhandelt werden, da der Kirchenfabriksrat den Haushaltsplan zwecks Abänderung zu- rückverlangt hat.

7. Jungesellenverein Rodt. 75jähriges Stiftungsfest. Antrag auf Zuschuß. Uebernahme des Protektorats.

Zu diesem außergewöhnlichen Fest, das am 10. Mai stattfinden wird, bewilligt der Gemeinderat einen Zuschuß von 5000 Fr. und erklärt sich bereit, die Schirm- herrschaft zu übernehmen.

8. Antrag Jungesellenverein Hünningen auf Zuteilung eines Kirmesbaumes.

Dem Antrag wird stattgegeben, der Baum bleibt allerdings Eigentum der Ge- meinde.

9. Antrag der Einwohner von Galhausen auf Instandsetzung des Weges von Neubrück nach Galhausen.

Es handelt sich um das auf dem Gebiet der Gemeinde Crombach liegende Stück, das durch den Krieg stark beschädigt wurde. Auch müßte für Abfluß des Was- sers gesorgt werden. Die Einwohner von Galhausen haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Der Gemeinderat genehmigt den Antrag.

10. Antrag Nikolaus Messerich und Genossen, Emmels, zwecks Ausbau des zu ihren Häusern führenden Weges. Prinzip.

Es handelt sich um einen Geländestrei-

fen von 90 m Länge und 4 m Breite, der als Gemeindegeweg in das Wegenetz ein- verleibt werden soll. Der Gemeinderat erklärt sich im Prinzip einverstanden, die Interessenten sollen ein Verkaufsver- sprechen unterschreiben.

11. Antrag M. Gieratz - Gans, Ober - Emmels, auf Erwerb eines Wegeteiles und Wegeabsplasses in Herzborn.

Ehe der Gemeinderat hinzu einen Be- schluß faßt, will er zunächst die Fahrt- rechtfrage für einen Anlieger klären.

12. Kirchenfenster Nieder - Emmels. Er- höhte Preisforderung des Zuschlägers.

Ursprünglich sollten die Arbeiten 160.560 Fr. kosten. Inzwischen hat sich der Preis aber um 66.040 Fr. auf 226.600 Fr. erhöht. Der Gemeinderat erklärt sich hiermit einverstanden.

13. Ausbau des Weges zur Emmelser Mühle.

Die Gemeinde soll diesen Weg, sobald er vorbereitet ist, in ihr Wegenetz über- nehmen. Der Gemeinderat will sich aber zunächst die Verkaufsverpflichtungen der Anlieger sichern und die Zusage erhalten, daß der Weg bis an den Verbindungs- weg zwischen der Eidt und Hün- ningen weitergeführt wird.

14. Emmels. - Pachtland Oberselbigvonn. Kündigung des Pachtverhältnisses. - Er- hebung der Pacht.

Dieses Land war im Jahre 1949 zur Ur- barmachung übergeben worden. Ein Pachtzins war ab dem Jahre 1953 zu zah- len und der Vertrag lief am 1. April 1958 ab. Der Gemeinderat beschließt, den Pachtvertrag zum 1. November 1960 zu kündigen, jedoch von der Erhebung ei- ner Pacht abzusehen.

15. Antrag Wwe. Pesch, Nieder-Emmels, auf Einkauf des Nutzungsrechtes.

Da alle Bedingungen erfüllt sind, wird dem Antrag unter den üblichen Bedin- gungen stattgegeben. Das Einkaufsgeld beträgt 5 000 Fr.

16. Emmels. - Anträge auf Zuteilung von Brennholz.

Einem Antrag der Wwe. Hubert Kö- nigs wird stattgegeben, da es sich um einen Sonderfall handelt. Der Antrag der Familie Huppertz - Ohles soll bei der Aufstellung der nächsten Brennholzliste geregelt werden.

17. Emmels. Stangenholz pro 1959. - Auf- stellung der Liste der Nutzungsberechtig- ten.

Die vom Gemeinderat aufgestellte Liste umfaßt 93 Nutzungsberechtigte. Sie wurde von der vorgesetzten Behörde genehmigt und kommt nunmehr zum Aushang.

18. Emmels. - Stellungnahme zur Ver- einbarung.

Der Gemeinderat soll zu einem Schrei- ben des Herrn Provinzgouverneurs Stellung nehmen. Der Punkt wird vertagt.

19. Mauer am Friedhof Emmels. - Antrag Steinbruch Henfling, Aywaille.

Der Gemeinderat ist mit 7 gegen 2 Stimmen der Ansicht, die Mauer nicht zu zahlen, da sie nicht infolge Gemein- datsbeschlusses errichtet worden ist.

20. Verschiedenes und Mitteilungen.

a) Die provisionellen vier Zwölfstel zum Gemeindebudget wurden genehmigt.

b) Eine Aufstellung der Gemeinde Recht über Lieferung von Schiefergeröll wurde gutgeheißen.

c) Das Protokoll über die Einführung und Vereidigung des Gemeinderates und der Schöffen wurde genehmigt.

Der Bürgermeister verliest ein Schrei- ben des Herrn Bezirkskommissars, worin die hervorragende Arbeit des Gemeindepersonals bei der Wiederherstel- lung des Stadesregister bewürdigt wird.

Hiermit war die öffentliche Sitzung be- endet.

Ein turnerisches Ereignis

Die Sporthochschule Köln turnte in St.Vith

ST.VITH. Kläglich ist es, sehen zu müs- sen, daß zu einer solchen Veranstaltung knapp 150 Menschen zusammenkommen. Dies zeigt so richtig, wie wenig man in unserer Gegend für das Turnen übrig hat, wenn damit kein Ball verbunden ist. Allein die Ankündigung einer solchen Veranstaltung müßte ein volles Haus garan- tieren. Trotzdem der Turnverein St. Vith es nicht an Propaganda fehlen ließ, war der Publikumerfolg gering. Und da- bei war die Vorführung der KölnerSport- hochschule wirklich ein einmaliges Erlebnis. Wir werden wohl sobald in St.Vith keine Gelegenheit mehr haben, solche Köhner zu sehen. Vier diplomierte Sport- lehrer und zwei Studenten wurden vom Präsidenten des hiesigen Turnvereins, Herrn P. Gilles, vorgestellt und so erfuhr man, daß unter ihnen der hessische Lan- desmeister, Mitglieder der Rheinlandrie- ge, der Westfalenriege und der Jugend- Zehnkampfmester am Pferd waren.

Eine Besonderheit der Vorführungen war, daß ein Turnlehrer die Übungen kommentierte. So kam zuerst das Seiten- pferd, wohl das schwierigste Gerät an die Reihe. Die Grundformen: fortwährender Stützwechsel, ein- und beidbeinige Schwünge und Scheren wurden zunächst einzeln gezeigt und nachher zur Kür kom-

pliniert. Ein Hinweis für die Vereine: es können auch zwei Mann gleichzeitig am Seitenpferd turnen.

Am Barren wurden mit Angang- und Abgangübungen begonnen. Der Sprecher wies darauf hin, daß man mit solchen Uebungen am besten die Anfänger und die Jugendlichen für das Turnen gewinnen kann. Trotz des etwas lahlen Geräts wurden auch bei der Barrenkür Meister- leistungen gezeigt.

In das Gebiet der Akrobatik gehören die anschließend gezeigten Sprünge über das hohe Seitenpferd mit Federsprung- brett.

In das Gebiet der Akrobatik gehören die anschließend gezeigten Sprünge über das hohe Seitenpferd mit Federsprung- brett.

An den Ringen sahen wir sehr viel Kraft brauchenden Uebungen an den still hängenden Ringen und die mehr auf das Publikum wirkenden Darbietungen an den schaukelnden Ringen.

Bisweilen helle Begeisterungsbekun- dungen gab es beim anschließend folgen- den Reckturnen. Neu für unsere Begriffe ist das Partnerturnen an Pferd und Reck, kombiniert. Auch am Reck wurden zunächst die An- und Abgänge veranschaulicht und erklärt, die dann allmäh- lich in die vollständige Kür übergingen.

Das Bodenturnen, temporeich und ei- ner endlosen Variation von Saltos, Rul- len, Überschlägen usw. bildete einen Abschluß, der mit andauernden Beifall gefeiert wurde.

Präsident Gilles dankte abschließend den Turnern und dem Publikum. Es bleibt zu hoffen, daß dem Stiftungsfest des Turnvereins am Ostermontag ein besse- rer Publikumerfolg beschieden wird.

Jeep gegen Motorrad

EISENBORN. Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Militärjeep und einem Motorrad kam es in Eisenborn. An dem Fahrzeugen wurde leichter Sachschaden verursacht.

Kinderspielplatz noch nicht geöffnet

ST.VITH. Die Stadtverwaltung macht da- rauf aufmerksam, daß der Kinderspiel- platz an der Rodterstraße erst ab 1. Mai geöffnet ist. Bis zu diesem Zeitpunkt ist das Betreten des Platzes verboten und die Stadt kommt für eventuelle Unfälle nicht auf.

darauf wurde die Tür aufgerissen, und zwei Männer in Zivil, die den scheinbaren Betern als Beamte der politischen Polizei nur zu gut bekannt waren, traten ein.

Der „Pope“ warf ihnen einen mild ver- weisenden Blick aus schwermütigen Augen zu, ließ sich aber in seiner Predigt nicht stören, und die „Gemeinde“ sang ein kirchliches Lied. Mit finster zusam- mengezogenen Augenbrauen hörten die Beamten eine Weile zu, zuckten die Ach- seln, grüßten flüchtig und gingen verärgert wieder davon.

Wenige Minuten später ging oben die Tanzweise wieder in ein melancholisches Lied über, der Pope streifte den Talar ab, die Männer verließen wieder in Gruppen die Remise, das Licht erlosch, gleich da- rauf verstummte auch der Gesang u. die Musik oben in der Wohnung, das ganze Haus schien in tiefstem Schlaf zu liegen und als eine halbe Stunde später die Po- lizeibeamten noch einmal die Remise be- traten und sorgfältig mit ihren Taschen- laternen absuchten, fanden sie nichts als einen vollständig leeren Raum.

„Es ist selbstverständlich, daß dies kei- ne kirchliche Sekte, sondern irgendeine politisch radikale Gesellschaft ist. Aber sie lassen sich nicht fassen.“

In der Kammer saßen Sascha und Son- ja Mischkin auf dem Bettrand.

„Du, Sonja, mußt es ihr beibringen.“

„Bitte, bitte, nicht ich, - tue du es -“

„Ich habe kaum mit ihr gesprochen, wenn ich es sage, könnte sie Verdacht schöpfen, so dir hat sie Vertrauen.“

„Wenn sie aber gefaßt wird?“

„Unsinn, auf das Mädchen hat niemand Verdacht, sie muß nur selbst ganz harm- los sein.“

„Ich kann nicht - sie ist ein so guter Mensch.“

Er beugte sich zu ihr hinab, und seine Augen leuchteten von innerem Feuer.

„Und unser Mütterchen Rußland?“

Sonja antwortete tonlos:

„Wie soll ich es ihr sagen?“

Ganz früh trat Sonja Petrowna in Jo- sephas Zimmer.

„Ich habe vielleicht eine gute Nachricht für Sie.“

„Eine gute Nachricht? - Für mich?“

„Haben Sie noch den Wunsch, zum Weihnachtsfest in Ihre Heimat zu rei- sen?“

„Ich kann doch nicht ohne Geld.“

„Ich wüßte, wie Sie es bekommen könn- ten.“

„Sie, Frau Sonja?“

„Sie kennen doch das kostbare Heil- genbild in unserer Stube. Es gehört uns nicht. Wie können wir zu einem so wert- vollen Bilde? - Gehörte es uns, hätten wir es doch längst verkauft. Sie wissen, daß wir alle aus unserer Heimat fliehen mußten. Dies Bild ist das Eigentum un- seres früheren Vroherrn, den wir ganz aus den Augen verloren hatten. Jetzt wissen wir, daß er in Rorschach am Bo- densee lebt, und er hat uns gebeten, ihm das Bild zu schicken. Aber nicht mit der Post, denn er hat Angst, daß es gestoh- len würde. Gestern Abend hat mein Mann die Nachricht mit heimgebracht, und auch hundert Mark, die der reiche Mann für den Boten mitgeschickt als Reisegeld. Wir als Russen dürfen nicht in die Schweiz, aber wenn Sie das Heiligenbild mitneh- men würden und dem Herrn in Rorschach geben, dann gehörten Ihnen die hundert Mark, und Sie können nach Pontresina fahren.“

„Joseph drückte Sonja gerührt die Hand.“

„Haben Sie denn das Vertrauen, mir dies kostbare Bild zu geben?“

„Aber, Fräulein Joseph, wir haben Sie doch alle lieb.“

„Wenn es mir aber gestohlen wird?“

„Ach, Unsinn. Sie dürfen natürlich nie- mand etwas davon sagen, daß Sie ein so kostbares Stück bei sich tragen.“

„Aber die Zollbeamten?“

„Werden Ihnen Koffer gar nicht viel durchsuchen. Ich packe es Ihnen schon gut ein. Aber Sie müßten noch heute fah- ren. Am besten, Sie bitten gleich jetzt den Bräumeister um Urlaub.“

„Wie gut Sie zu mir sind!“

Sie küßte die Russin, und dieser schlug innerlich das böse Gewissen.

Behäbig stand der Herr Bräumeister Schindhammer mitten auf dem Hof und ließ seine Feldherrnblicke in alle Winkel gleiten. Die Sirene zum Arbeitsbeginn hatte noch nicht gepfiffen, jetzt sah er Jo- sepha herankommen und runzelte un- willkürlich die Stirn, dann aber, während sie sprach, umspielte seinen Mund ein eigentümliches Lächeln, das das jungeMäd- chen nicht verstand.

„Was wollen Sie? An Urlaub wollen Sie? Auf acht Tag wollen Sie über Weihnachten heim? - Von mir aus, i hält nix dagegen. Haben wohl Heimweh?“

„Dös hätt i schon, aber net wahr, wann ich wiederkomm, stellen Sie mi a wieder ein?“

„Wann Sie zurückkommen, können Sie wieder anfangen.“

„I dank auch schön.“

„Reisen Sie mit Gott!“

Joseph freute sich, daß der gestrenge Herr Bräumeister so gut gelaunt war und ahnte nicht, daß sie selbst diese gute Laune verursacht hatte.

„Dös ist a Gaudi!“

Er lachte noch immer vor sich hin, wäh- rend er langsam zur Mälzerei hinüber- schritt.

Joseph war schon um acht Uhr wieder daheim. Es kam ihr alles ganz sonder- bar vor, denn bei Tageslicht hatte sie die Zirkelschmiedgasse an einem Werktag noch nicht gesehen.

Frau Sonja war von einer fast zärtli- chen Fürsorge.

„Ist der Urlaub bewilligt?“

„Alles in Ordnung.“

„Sie fahren 11.40 Uhr vom Hauptbahn- hof nach Lindau, dann sind Sie 21.20 Uhr in Lindau, haben zehn Minuten später den Dampfer nach Rorschach, sind um 22.40 Uhr in Rorschach und gehen dort zum Schlafen in das Hotel Rösl. Am Morgen brauchen Sie dann nur nach dem Herrn Waldemar Bergmann zu fragen, ihm das Paket zu geben, und dann ha- ben Sie Ihr Geld verdient. Wenn er Ih-

nen eine Antwort für uns gibt, bringen Sie diese auf der Rückreise wieder mit.“

„Waldemar Bergmann? Ich denk, der Herr ist an Russe?“

„Ist er auch, aber ein Flüchtling wie wir. War einmal sehr reich, und in der Schweiz hat er Furcht. Sie wissen, die Vornehmen, wer den jetzt in Rußland verfolgt, da hat er lieber einen deutschen Namen angenommen. Hier ist auch der Brief, den Sie ihm geben sollen. Lesen Sie nur!“

„Lieber Herr Bergmann!“

„Anbei das Heiligenbild und recht herzliche Weihnachtsgrüße. Bitte, schrei- ben Sie uns zurück, wie es Ihnen geht. Die Brüder lassen grüßen.“

S. und S. M.“

Schnell half Sonja den Koffer packen, und das Bild wurde in einen Karton zwi- schen Weihnachtspfefferkuchen und ganz zu unterst gelegt.

Dann schrieb Joseph schnell noch ein Briefchen, legte es in eine schon am Vor- abend fertig gepackte kleine Kiste, ver- nagelte diese und adressierte:

„Herrn Xaver Kernbacher, im Unterra- chungsgefängnis. Bitte am Weihnachts- abend auszuhändigen.“

Ihr war ordentlich leicht zumute, weil sie nun noch etwas für Xaver tun konnte. „Also, frohes Fest, Frau Sonja, und nochmals vielen Dank für Ihr Vertrau- en. In acht Tag bin i wieder zurück. Jetzt will ich nur noch schnell zur Post, und dann ist's, glaub i, Zeit zur Bahn.“

Kriminalrat Heidmüller, der Chef der politischen Abteilung im Polizeipräsid- um, saß in seinem Büro, und vor ihm stand Kommissar Wendeborn.

Er berichtete: „Ich habe bestimmte Gründe, anzunehmen, daß die hiesige ra- dikale Gruppe von Rußland auf dem We- ge über die Schweiz mit Geld unterstützt werden soll.“

„Gibt es nichts Neues in der Zirkel- schmiedgasse?“

„Selbstverständlich ist das dort keine Sekte, aber bisher war eine Ueberfüh- rung nicht möglich.“

In den Tagen des Leidens

Ein Bericht über das Jerusalem zur Zeit Jesu

Das Reisen im Heiligen Lande ist wie das Reisen im Dunkeln. Man durchquert große Teile des Landes, in denen nichts einen Zusammenhang mit der Vergangenheit verrät. Dann aber zuckt plötzlich ein Blitzstrahl auf, und einen Augenblick sieht man Turm, Baum und Feld so deutlich wie in jenen Tagen. Jerusalem, bis ins Innerste aufgewühlt von religiöser u. politischer Erregung, ist ein solches Blitzlicht. Ein Spiegelbild des Zerfalls des Christ.

Als Jesus zu Ostern zur Stadt hinaufkam, waren die Straßen erfüllt von einer bunten Volksmenge: ungehobelte Provinzler, schlichte Galiläer, neugierige Griechen, wohlhabende Juden aus Alexandria auf Sehenswürdigkeiten erpichte Römer, weißgekleidete Priester.

Es ist nicht schwer, sich ein solches Bild von den Szenen und Geräuschen zu machen, die Jesus umgaben, als er zu dem großen Geburtsfest des jüdischen Volkes hinaufkam, dem Fest, das den Auszug aus Ägypten feierte und jeden, der reisen konnte, zu dem Ostermahl nach Jerusalem zog.

Nach Jesus zum Oelberg ging, um zu be-

ten und zu trauern, trauerte er nicht um die Stadt Jerusalem, sondern um das Heiligtum Jerusalems. Wie entartet und formelhaft war der Gottesdienst geworden, wie zynisch und weltlich die Priesterschaft, deren Hohepriester bei feierlichen Gelegenheiten mit seidenen Handschuhen amtierte, um seine Hände nicht zu beflecken; Männer, die mit weltlichen Reichtümern überladen waren, in deren Herzen aber die Form an die Stelle des Glaubens getreten war.

Wie sah dieser Tempel zu Christi Zeiten aus?

Solange es noch dunkel war, durchstreifte die Tempelwache von vierundzwanzig Stationen aus die Höfe und Tore. Der gewaltige Bau lag in Stille und Dunkelheit gehüllt, das einzige Licht war eine rote Glut inmitten der weißen Terrassen, wo das Feuer auf dem Altar der Brandopfer Tag und Nacht brannte.

Die Priester, die für die Verrichtung des täglichen Morgenopfers durch das Los bestimmt wurden, schliefen in einem Raum im inneren Hof. Vor Sonnenaufgang bestieg einer von ihnen eine Turmspitze im Tempel und schaute im Morgengrauen nach Osten. Auf dem Ruf „Die Sonne scheint schon“ konnte mit dem täglichen Opfer begonnen werden.

Das Opferlamm, das vier Tage lang in einem besonderen Raum des Tempels gehalten worden war, wurde herausgeführt. Man gab ihm aus einer goldenen Schale zu trinken. Dreiundzwanzig heilige Geräte wurden aus einem danebenliegenden Raum geholt und das Lamm zum Altar geführt. Die Vorder- und Hinterbeine jeder Seite wurden zusammengebunden u. der Kopf, nach Westen gerichtet, durch einen Ring im Boden gesteckt.

In dem Augenblick wo das erste Licht des neuen Tages hinter dem Oelberg aufging, wurde das Zeichen zur Öffnung des Tempelkores gegeben. Sobald das Tor sich bewegte, erhoben die Priester ihre silbernen Trompeten und gaben drei schrille Signale, die jeden Morgen in Jerusalem verkündeten, daß das Opferfest schlichtbereit sei.

Einer der Priester zog die Kehle des Lammes vor, und ein zweiter stieß mit dem Messer aufwärts. Ein dritter Priester fing in einer goldenen Schüssel das Blut auf und sprengte es von der Ostseite des Altars aus auf die Stufen. Dann wurde das Opfer von seinen Fesseln befreit und abgezogen. Die Eingeweide wurden auf Marmorplatten gewaschen und der Leib in vorgeschriebene Stücke zerlegt. Dann begann der feierlichste Teil dieser Handlung.

Die Priester versammelten sich in der „Halle der Polierten Steine“, um auszu-

lösen, wer vor dem Weihrauchaltar im Heiligtum amtierende sollte. Der Erwählte schlug, während er sich zu dem Heiligtum begab, einen großen Gong, bei dessen Erklängen es in dem gewaltigen Tempel von Priestern, Leviten und andächtigen Volk lebendig wurde. Dann endlich wurde der Weihrauch entzündet. In diesem Augenblick senkte sich Schweigen über den riesigen Tempel. Die Andächtigen „fielen nieder vor dem Herrn“. Wolken von dichtem, würzigen Rauch stiegen aus dem Heiligtum auf. Feierlich versammelten sich die Priester um den Altar, um die Stücke des Brandopfers auf die Flammen zu legen.

Tag für Tag ereignete sich jahrhundertlang dasselbe. Tausende von Herdentieren und Vögeln blühten auf dem Altar des Herrn für die Sünden der Menschheit. Blut floß in die endenden Strömen, und der Tempelgeruch war der Gestank von brennendem Fett.

Das aber war alles, was der Tempel zu bieten hatte. Er war eine heilige Schlachtkampfbank.

Die Priester lebten von den Erträgen des Landes. Die Tempelabgabe oder Kopfsteuer war nur eine der Steuern, die von den Juden eingezogen wurden. Opfer anderer Art wurden auf jeden denkbaren Gegenstand erhoben.

Daher muß der Tempel ein riesengroßes Lagerhaus für alle Arten von Lebensmitteln und anderen Erzeugnissen gewesen sein. Seine Gewölbe waren angefüllt mit dem Besten, was das Land hervorbringen konnte. Er enthielt auch große Geldvorräte, denn wie die meisten Tempel im Altertum war auch dieser eine Bank in dem Sinne, daß er den Wohlhabenden feierfeste und sichere Räume zur Verfügung stellte.

Dieses mächtige Institut betrat Christus mit einer Geißel in der Hand. Unter allen Umständen ist es sicher, daß Jesus bei der Auskehrung des Tempels einen Schlag gegen die bestehenden Rechte des aristokratischen Priestertums führte. Seine Tat war ein Appell an alle ehrlichen Menschen; in den armen, geduldrigen Massen, die ohne Gnade ausgesogen wurden, um eine der zahlreichsten und bestgenährtesten Priesterschaften der Weltgeschichte am Leben zu erhalten, hatte er bei seinem Protest eine so starke Stütze, daß sogar die Tempelpolizei, die sonst nicht die kleinste Unregelmäßigkeit duldete, keinen Finger gegen ihn zu rühren wagte. „Und er lehrte täglich im Tempel“, sagte Lukas. „Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten, denn alles Volk hing an ihm an und hörte ihn.“

Die jüdischen Behörden, die schon vor Ostern seine Verhaftung beschlossen hatten, steckten also die Köpfe zusammen u. leiteten die Verschwörung ein, die zum Kreuz führte.

Deutsche Archäologen graben 2000jährige Stadt aus

Sensation auf den Abhängen der Sierra Morena - Bronzener Brief des Kaisers

MADRID. Mit einer sensationellen Entdeckung können die Forscher der Deutschen Gesellschaft in Madrid vor die Öffentlichkeit treten. Unter der Leitung Dr. Wilhelm Grünhagen, dem zweiten Direktor des Instituts, konnten sie an Abhängen der Sierra Morena nördlich von Sevilla eine 2000jährige iberische Stadt ausgraben. In einer Landschaft, in der es keine Menschen gibt, aber Skorpione, Schlangen und Wölfe, haben die Männer in dreijähriger Arbeit einen außerordentlich wertvollen Beitrag zur Vorgeschichtsforschung geliefert. Mühe wurde reichlich gelohnt. Unter anderem konnten sie einen reichen Schatz heben.

„Municipium Flavium Munigense“ hieß die römische Stadt, die Jahrhunderte unter dem trockenen sonendurchglühenden Boden Andalusiens dem Menschenauge verborgen schlummerte. Dr. Grünhagen und seine Männer haben dieses Munigua unter unvorstellbaren Entbehrungen aus dem Dornröschenschlaf geweckt und ihm zu neuem Leben verholfen. Menschen gibt es allerdings nicht in dieser andalusischen Wüste, über der die fast afrikanische Sonne drückend lastet. Und sprechen können auch heute nur Steine, Bronzetafeln oder alte Gerätschaften.

Diese aber erzählen folgende Geschichte: Bereits 400 Jahre vor Christi Geburt hat Munigua bestanden. Vielleicht 1000 Menschen wohnten damals in der iberischen Siedlung. Die Ureinwohner Spaniens lebten von den reichen Erzminen der Sierra Morena. Das Erz wurde an Ort und Stelle verhüttet. Das friedfertige Treiben der Iberer dauerte jedoch nur wenige Jahrhunderte. Dann kamen die Römer. Aber Munigua wurde nicht zerstört, denn auch die kriegsfreudigen Römer konnten Erz gebrauchen.

Mit verfeinerten Mitteln gingen die Herren des klassischen Altertums an die Ausbeutung. Die Bürger Muniguas wurden schließlich so reich, daß sie sich am Stadtrand auf einem Hügel ein gewaltiges Heiligtum bauten. Noch heute zeugen hoch aufragende Ruinenreste, daß hier einst vielleicht dem Gott Herkules in marmorverkleideten Hallen geopfert wurde. Ein Tempel genügte den römischen Herren jedoch nicht. Sie bauten noch einen zweiten, kleineren, jedoch nicht weniger imposanten. Die alte iberische Stadt wurde um eine „Neustadt“ erweitert.

Bis zu 300 Einwohner zählte Munigua in seiner Blütezeit. Zahllose Gräber mit ihren Schätzen an buntem Keramik, Gläsern, Münzen und reichem Goldschmuck beweisen, daß auch damals schon die Erzverhüttung ein einträgliches Geschäft gewesen sein muß. Bis zur Zeit Nerons, bis 400 Jahre nach Chr., hat Munigua bestanden. Dann waren die Erzminen anscheinend endgültig erschöpft. Die ersten Einwohner wanderten ab, nach Süden, nach

Sevilla. Sie hatten gemerkt daß man mit Ackerbau in der kargen Gegend ernähren konnte. Munigua verfiel.

Die spärlichen Überreste einer reichen Stadt genigten, um bald wissenschaftler auf die verschüttete Aufmerksamkeit zu machen. Bereits im Jahr 1860 kamen die ersten (französischen) Forscher, ohne jedoch die festsitzende Stadt erwecken zu können. Erst jetzt den deutschen Archäologen fast dreijähriger Arbeit gelungen, jetzt vor dem Abschluß steht. „Es ist nicht immer leicht“, sagte Dr. Grünhagen. „Die nächste Siedlung liegt zwölf Meter weit entfernt. Wir mußten Brunnen graben, Lebensmittel, Zelle die schweren Arbeitsgerätschaften alten Ochsenskarren heranschaffen.“

Reiche Funde entschädigten die Archäologen ihre spanischen Kollegen um 30 andalusischen Arbeiter, jeder von Dr. Grünhagen bezahlt. Münzen aus dem Tische aus, Münzen aus der Zeit des römischen Kaiser Diokletian und Herrliche Keramikarbeiten, die nach zwei Jahrtausenden, in verschiedenen Farbtönen schillern; Ohrringe, goldene Schuhspinneln, Armbänder und Halsketten glänzen als reiche Besitztümer sie eben erst abgegraben. Das Prunkstück aller Funde ist ein Brief des römischen Kaisers Trajan an die Bürger des Municipium Flavium Munigense.“ Er wurde am 7. September geschrieben, zwei Wochen nach dem Ausbruch der Pompeji durch den Vesuvbruch verschüttet worden war. Der Brief ist in keinem Ordner untergegangen: Er besteht aus Bronze.

2 Pkw zusammengestoßen

LIGNEUVILLE. Am Freitag kam ein Zusammenstoß zwischen zwei Pkw aus Malmédy und einem aus Richtung Pont kommen. Der Fahrer des Malmédy stieß gegen einen während der Fahrer des Pont in die Flucht ergriff. Die Gendarmen suchten die Fahrer.

KOPENHAGEN. Ein Diener an königliche konservativen dänische. Der Diener jahre lang im königlichen Schmucksachen und Wert gestohlen zwei Antiquitätenhändler, Händler zu men worden.

GRANGER (Was das von einer vierzeilen wohnt war, ist durch worden. Die Leichen den unter den Trümmern Überlebenden (res Kind umgekommene Landarbeiter, erlitt als er versuchte, se nachdem er mehrmals Haus zurückgekehrt per Mühe und Not u dem entkommen. Diene acht Brüder und kamen ebenfalls im scheint, daß der Bräuer Ofen zurückzuführen

BELGRAD. Nach goslawischen Amtsbericht sind bestimmte „Neue Illustrierte“ worden. In einem das Innenministerium März der europäische Zeitschrift „Time“. „Time“ erinnert ein in der Rubrik „Lese Bruder, Hauptmann Tod fand, nachdem kommunistischen Mlawien abgeschossen

LONDON. Mask im Londoner Stad Postwagen überall ämtern größere G sollte. Die Verbred nieder, entnahmen im Werte von 300.0 Flucht in einem Pkw

LONDON. Das kampfs hat in Engl. Mangel an Stroh für Treffen ging mit

Provinz Lütich
Gemeinde Heppenbach
Öffentliche Ausschreibung
Lehr- und Lernmittel
In 4 Losen - Kostenvoranschlag:
Los 1 Lehrmittel 128.150 Fr.
Los 2 Personenwaage 10.320 Fr.
Los 3 Nähmaschinen 23.800 Fr.
Los 4 Projektionsapparate usw. 54.078 Fr.
Die Eröffnung der Submissionen findet am Donnerstag, den 16. April 1959, um 14 Uhr auf dem Bürgermeisterei zu Heppenbach. Die Angebote in doppelter Umschlag sind an den Herrn Bürgermeister der Gemeinde Heppenbach zu richten und spätestens am 13. April 1959 als Einschreiben bei der Post aufzugeben oder können auch vor der Eröffnung der Sitzung abgegeben werden. Bestenhefte können eingesehen werden:
- auf dem Bürgermeistereamt zu Heppenbach.
- im Büro des Architekten R. Lürken, St. Vith, Bahnhofstraße 19.
- im Bureau des Adjudications Publiques, Bruxelles, 49, rue du Luxembourg.
Unterlagen für Los 1 40 Fr., für die Lose 2 bis 4 je 25 Fr., bei Überweisung des Betrages auf BSK 900340 des Architekten R. Lürken, St. Vith.

„Was ist der Sescha Mischkin für ein Mensch?“
„Auch nicht zu überführen, ist vor einem Jahr aus Berlin zugezogen.“
„Genau überwachen. Wohnt noch je...“
„Außer seiner Frau ein junges Mädchen aus der Schweiz. Herr Rat kann ja die Untersuchungsaffäre gegen den Mörder aus Pontesima. Dessen Braut ist es.“
Der Kriminalrat nickte.
„Wohnt bei Mischkin? Aus der Schweiz?“
„Beut eines Verbrechers? - Jedenfalls genau beobachten.“
„Geschlecht schon lange, Herr Rat.“
Ein Wachtmeister trat ein.
„Meldung, Herr Kommissar. Die Josepha Collina, die bei dem Russen Mischkin in der Zirkelschmiedegasse wohnt, ist mit einem Koffer zur Bahn. Wachtmeister Grollhäuser ist in Zivil hinter ihr her.“
„Nicht aus den Augen lassen.“

Von diesem Gespräch hatte Josepha natürlich keine Ahnung. Sie brachte die Kiste zur Post, ging zum Bahnhof, löste die Fahrkarte und setzte sich in den Zug. Sie war jetzt mit sich selbst viel zu sehr beschäftigt, um auf ihre Mitreisenden zu achten. Der Weihnachtsverkehr hatte noch nicht eingesetzt, und zunächst saß nur ein einzelner Herr mit ihr in demselben Abteil, der sich aber gar nicht um sie kümmerte und eifrig in seiner Zeitung vertieft war.
Pünktlich kam der Zug in Lindau an. Josepha eilte mit ihrem Kofferchen zum Dampfschiff, das schon fahrbereit im Hafen lag.
Schnell wurde der Paß revidiert dann stieg sie an Deck. Auch jetzt achtete sie nicht darauf, daß der Herr, der von München aus mit ihr in demselben Abteil gesessen, nun auch mit auf das Schiff stieg. Wie sollte es ihr auffallen? Es gab doch mehr Menschen, die von München in die Schweiz reisten. Uebrigens, er schien die Fahrt öfter zu machen, denn er begann bald ein Gespräch mit dem Schweizer Zollkontrolleur und dem Polizeibeamten des Schiffes.

12.
Der eine Besuch, den Josepha im Gefängnis hatte machen dürfen, wirkte auf den gefangenen Xaver ganz anders, als sie geglaubt. Stumpf und gleichgültig war er geworden in den langen Wochen. Dampf verzweifelt. Fest davon überzeugt, daß er dem Schicksal das nun einmal seine Hand auf ihn gelegt, nicht entkommen könnte.

„Weihnachten kam! Weihnachtshelligabend! Der schwerste Tag des ganzen Jahres für alle die Unglücklichen, die büßen müssen für Vergehen an der menschlichen Gesellschaft, für alle die deren Urteil noch nicht gesprochen und die dennoch gefangen sind. Ein Tag, an dem in der vertiersten Mordgesellen eine weiche Erinnerung aufkeimt an Tage der Kindheit.“

Dunkle Glockentöne durchhallen das große Gefängnisgebäude. Am Nachmittag, zu ungewohnter Stunde öffnete der Schließer und rief hinein: „Fertigmachen zur Kirche!“

Xaver stand auf und starrte ihn an. Warum das? Warum wieder dieses Aufrütteln? Was ging ihm Weihnachten an? Was wollte er, den Gott selbst verlassen hatte, in der Kirche?

„Muß ich?“

„Es ist Befehl!“

Abermals öffnete sich die Zelle. Das Nummernschild der Vorschrift nach auf der Brust, trat er heraus. Ueberall waren die Zellentüren geöffnet, überall traten gleich ihm Männer auf den Korridor und gingen mit langsamen Schritten, immer zwanzig Meter hintereinander durch die Gänge, die Treppe hinab, über den Hof, auf dem sie alltäglich im Kreise herumgehen mußten, um eine Stunde Luft zu schöpfen.

Laut und hell klangen die Glocken. In der Mitte des großen Gebäudekomplexes erhob sich die Kirche. Welch ein trauriger Baul! Wie ein gewaltiges Amphitheater waren die Sitzreihen, immer eine über der anderen, angeordnet, und rechts und links von jedem Gefangenen erhob sich eine hölzerne Scheidewand, die die gan-

ze Kirche in Hunderte von kleinen Abteilungen abgrenzte. In jeder derselben ein Häftling. Keiner konnte den anderen sehen, höchstens den Haarschopf des unter ihm sitzenden, jeder aber hatte den Ausblick zu dem Altar.

Dort stand heute ein gewaltiger Weihnachtsbaum, dessen Zweige im Glanz heller Lichter erstrahlten, von dem goldenen und silbernen Lametta herabwallend. Laut und weihvoll spielte die Orgel, während der traurige Zug der Gefangenen seine Plätze aufsuchte. Unten am Altar, unter dem hohen Weihnachtbaum, stand der Pfarrer im Festgewand mit seinen Ministranten.

Unterdrücktes Schluchzen drang aus den Reihen der Unsichtbaren, die sich vergebens gegen die Erinnerung wehrten. Aber ein fremder, ein finsterner Blick war in dem Bilde dieser Kirche. Neben dem Altar, zu beiden Seiten desselben, standen Soldaten mit scharf geladenen Gewehren, und unablässig glinsten die Augen des wachhabenden Inspektors, der von seinem Standort aus den ganzen Raum zu überblicken vermochte, durch die Reihen. Beim Ausbruch einer Meuterei wäre in demselben Augenblick die Gewalt in seiner Hand.

Langsam verklang die Orgel, und der Pfarrer las die heilige Weihnachtsmesse. Wenn die Ministranten die Glocke rührten, sanken die Unglücklichen in ihre Knie. Von der Höhe ertönte ein Chorgesang, die Beter sangen die Responsorien. Erst ganz leise, zögernd, fast widerwillig, dann aber, als der Geistliche auch für sie das Allerheiligste hoch in die Höhe hob und ihnen zeigte, als er dann nach der Messe zu ihnen sprach, mit gütigen, zu Herzen gehenden Worten, da löste sich auch in vielen dieser verbitterten Menschen ein Bann, und immer lauter erklangen schluchzende Laute aus allen Reihen.

Der feierliche Gottesdienst war zu Ende. Mit gesenkten Köpfen, viele mit tränenüberströmten Gesichtern, nur wenige auch jetzt noch in verbissenem Groll, in harter Ablehnung jedes Gotteswortes,

kehrten die Sträflinge in ihre Zelle zurück.

Heute war Weihnachten! Heute gab es besseres Essen. Für jeden einen Weihnachtsteller mit Pfefferkuchen, mit Äpfeln und Nüssen. Ein paar Zigaretten und kleine Liebesgaben, die während des Winters gesammelt waren, wurden jetzt verteilt. Auch Geschenke der Angehörigen, die von der Verwaltung nicht beanstandet wurden, hatte man mit Briefen, die etwa gekommen und natürlich gelesen waren, in die Zellen gelegt.

Mit tief gesenktem Haupt betrat Xaver wieder den kleinen Raum. Auf dem Tisch - neben dem Weihnachtsteller - stand eine kleine, viereckige Kiste.

Er hatte an diesem Tage immer an Josepha gedacht, gehofft, die Tür möchte sich öffnen und sie eintreten - nun - er wußte, wer an ihn gedacht hatte.

Xaver nahm den Deckel des Kistchens ab: Ein ganz kleiner Weihnachtsbaum stand in derselben. Ein winziges Bäumchen, aber es war richtig mit Lametta geputzt und trug ganz kleine Lichtchen.

Mit Tränen, die er nicht zu unterdrücken vermochte, hob Xaver das Bäumchen heraus. Kleine Tannenzweige und Zapfen, ein paar Stauden blühender Erika, ein Bündel junger Weidenkätzchen, Äpfel, Nüsse, ein paar bescheidene Leckerbissen, Wurst, Speck, eine Pfeife u. ein Päckchen Tabak.

Er hätte jedes dieser kleinen Geschenke küssen mögen! Und dann war ein Brief:

„Mein Xaver! Mußt net den Mut verlieren! I bin ja immer in Deiner Nähe! Jetzt weiß i vom Vater das Dein Mutterl wieder daheim ist. I hab mir beim Bräuer Urlaub erbeten und bin auf acht Tag in der Heimat. Will Deine Mutter selbst aufsuchen, will alles tun, damit Deine Unschuld hell wird. Net weinen! Hoffen mußt und glauben, daß Gott uns hilft. I bin bald wieder da! Mußt immer denken, daß i fest an Di glaube, daß i immer an Di denk, Tag und Nacht, und daß i Di treu bin bis zum Tode.“

Dein Sefperl.“

Als der Schließer etwas später um dem Xaver das Weihnachtessen einem tüchtigen Stück Braten mit Pfeffer und einer Maß Bier bestehend den Tisch zu stellen - da brannten die Lichter des kleinen Baumchens - der müdige Schließer hatte ihm ja ein paar Zündhölzer dazugelegt, und der Xaver saß davor, hatte den zerkerbten Brief in der Hand, starrte die Lichter als seien es kleine, helle, wunderbare Sterne, die plötzlich in der Nacht der Verzweiflung aufgegangen waren, die hellen Tränen tropften aus seinen Augen.

Josepha hatte in Lindau den Brief also glücklich erreicht. Es war eine helle Nacht. Und als sie nun über den Bodensee dahinglitt, über sie ein frohes, ein heimatliches Licht.

Dann aber stieg wieder Angst über auf. Der Zollkontrolleur kam auf sie zu. Gange über das Schiff auch zu ihm war trotz der Winternacht an Deck geblieben.

Nun war sie voller Besorgnis, nicht retwegen, aber wenn der Mann das bare Bild fand? Sie hatte ja nur das Geld! Der Zollbeamte war nicht so sonderlich, anscheinend im Gespräch wieder der Fremde, der auf der Reise mit ihr gefahren, an seiner Seite.

„Haben Sie etwas zu verzollen?“

„I glaub net.“

Sie hatte das Gefühl, daß ihre Stimme vor Angst bebte.

„Haben Sie noch mehr Gepäck?“

„Nein.“

„Öffnen Sie den Koffer.“

Ganz flüchtig wühlte der Beamte in Wäsche.

„Es ist gut.“

Er machte das Zeichen mit Kreuz den Koffer und ging gleichgültig weiter.

Fortsetzung

den

Bunte Chronik aus aller Welt

MARIA VERKÜNDIGUNG



Ausschnitt eines gotischen Schnitzaltars

des Kaisers Titus
her der Deu
der Leitung v
nnten sie an d
ge iberisch-röm
nen gibt, w
sjähriger Arbeit
ng geliefert. Ih
reichen Gold

erkt daß man
rgen Gegend
gua verfiel.
reoste einer
, um bald die W
verschüttete St
n. Bereits im
e ersten (franz
jedoch die sch
zu können. Das
en Archäologen
it gelungen,
uß steht „Es
gte Dr. Grünhag
; liegt zwölf K
Wir mußten ein
ismittel, Zelte
sgerätschaften
ranschaffen.“
ädigten die An
n Kollegen und
iter jed. ch voll
t te Münzen auf
en aus der Zeit
kletian und Hedi
te., tie noch b
senden, in 1
i schillern; Oh
hschnallen, Arm
nünzen als hätten
ben erst abgelo
or Funde ist
en Kaisers Titus
cipium Flaviu
am 7. Septembe
chen nach dem T
ch den Vesuv
orden war. Di
Ordner unterz
Bronze.

Freitag kam es
Kreuzung nach
stoß zwischen
und einem aus
enden. Der W
gegen einen Ba
des anderen
endanmerie such

etwas später
Weihnachtsessen,
ick Braten mit Kar
3 Bier bestehend,
n - da brannten
Bäumchens - der
atte ihm ja auch
zugelegt, und der
ste den zerknitten
starrte die Lichte
, helle, wundersa
h in der Nacht s
egangen waren,
ropfen aus seine

Linden den Dam
cht. Es war eine
als sie nun la
se dahinglitt, über
heimatliches Gefü

wieder Angst in
olleur kam auf sein
chiff auch zu fibr.
internacht an Deck

Her Besorgnis, nicht
nn der Mann das
Wenn sie es etwa
hatte ja nur das
amte war nicht all
end im Gespräch
de, der auf der gan
ahren, an seiner S
ras zu verzollen?

Gefühl, daß ihre S
bte.
h mehr Gepäck?

len Koffer.“
ühlte der Beamte in

Zeichen mit Kreide
ging gleichgültig
Fortsetzung

- KOPENHAGEN. Auf frischer Tat wurde ein Diener am königlichen Hofe von Dänemark beim Diebstahl ertappt, meldet die dänische konservative Zeitung „Berlingske Tidende“. Der Diener habe gestanden, zwei Jahre lang im königlichen Palast von Amalienborg in Kopenhagen Silbergeschirr, Schmucksachen und Schmuckstücke von großem Wert gestohlen zu haben. Der Dieb und zwei Antiquitätenhändler, die im Verdacht stünden, Hehler zu sein, seien festgenommen worden.

- GRANGER (Washington). Ein Holzhaus das von einer vierzehnköpfigen Familie bewohnt war, ist durch einen Brand zerstört worden. Die Leichen von drei Kindern wurden unter den Trümmern aufgefunden, aber die Ueberlebenden erklären, daß ein weiteres Kind umgekommen ist. Der Vater, ein Landarbeiter, erlitt schwere Brandwunden, als er versuchte, seine Familie zu retten; nachdem er mehrmals in das brennende Haus zurückgekehrt war, konnte er mit knapper Mühe und Not und mit brennenden Kleidern entkommen. Die Mutter der Kinder, sowie acht Brüder und Schwestern der Opfer kamen ebenfalls mit dem Leben davon. Es scheint, daß der Brand auf einen überheizten Ofen zurückzuführen ist.

- BELGRAD. Nach einem im offiziellen jugoslawischen Amtsblatt erschienenen Dekret sind bestimmte Nummern der Kölner „Neue Illustrierte“ in Jugoslawien verboten worden. In einem andern Dekret verbietet das Innenministerium die Nummer vom 9. März der europäischen Ausgabe der US-Zeitschrift „Time“. In dieser Nummer der „Time“ erinnert ein gewisser Frank Clays in der Rubrik „Leserbriefe“ daran, daß sein Bruder, Hauptmann Richard Clays, 1946 den Tod fand, nachdem sein Flugzeug von „den kommunistischen Mörder Tito“ über Jugoslawien abgeschossen wurde.

- LONDON. Maskierte Verbrecher haben im Londoner Stadtviertel Brixton einen Postwagen überfallen, der mehreren Postämtern größere Geldbeträge überbringen sollte. Die Verbrecher schlugen den Fahrer nieder, entnahmen dem Postwagen Noten im Werte von 300.000 b Fr. und ergriffen die Flucht in einem Pkw.

- LONDON. Das Ergebnis eines Fußballkampfes hat in England zu einem plötzlichen Mangel an Strohhäuten geführt. Das besagte Treffen ging mit einem Siege der Mann-

schaft von Luton aus, die sich hiermit für das Endspiel des englischen Fußballpokals gegen Nottingham Forest qualifiziert hat. Das Emblem der Stadt und auch der Fußballmannschaft von Luton ist nun ein flacher Strohhut. Die Anhänger Lutons, das heißt, mehrere Zehntausend, die dem Endspiel am 2. Mai auf dem Wembley-Stadion von London beiwohnen werden, wollen nun alle derartige flache Strohhüte tragen. Nur können alle Hutgeschäfte Englands einer derartigen Nachfrage nicht entsprechen. Die einzige Fabrik Großbritanniens, die heute noch diese Hüte herstellt hat nun beschlossen schleunigst alle pensionierte Hutmacher einzustellen um die begehrten Kopfbedeckungen termingerecht und in genügender Anzahl herstellen zu können.

- ROM. Die kürzlich erfolgte Verhaftung eines Rauschgifthändlers in Ostia hat es, wie die italienische Presse berichtet, der italienischen Polizei in Zusammenarbeit mit Interpol ermöglicht den ganzen Schmugglering aufzudecken. Das Oberhaupt der Organisation, dessen Name geheim gehalten wird soll ein sehr reicher und sehr bekannter nordafrikanischer Geschäftsmann sein. Das Rauschgift wurde mittels besonders eingerichteter Fischerbooten von Nordafrika nach Italien gebracht.

- MADRID. „In der Milch schwimmen Fische“ stellte entsetzt eine Hausfrau von Santa Cruz de Teneriffa fest, als sie die soeben gekaufte Milch aus der Flasche in den Milchtopf goß. Tatsächlich schwammen winzige Fische im Topf. Auf diese Weise konnte ein Milchpantser überführt werden, der seine Ware einfach mit Wasser aus einem naheliegenden Teich getauft hatte.

- ROM. Bedeutende Fortschritte bei der Bestrahlung von Lebensmitteln mit dem Ziel ihrer längeren Konservierung und der Vernichtung von Schädlingen sind in den letzten Jahren erzielt worden, heißt es in einem sehr vorsichtig abgefaßten Bericht der UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) in Rom.

Für gewisse Zweige kann dem Bericht zufolge eine kommerzielle Auswertung bald ins Auge gefaßt werden, unter der Bedingung allerdings, daß die behandelnden Lebensmittel nach strengsten hygienischen Anforderungen sauber gehalten werden. Es gibt das für die Vernichtung von Fleischparasiten durch Ionenbestrahlung, die wieder Genießbarmachung von Getreiden und be-

stimmten verpackten Erzeugnissen sowie die Aussetzung des Keimens bei Kartoffeln und anderen Pflanzen.

Bei einer mittleren Bestrahlungsdauer wird die Konservierungsdauer von gewissen Fleischsorten und -erzeugnissen von Fisch, einigen Obst- und Gemüsearten teilweise verfünffacht.

Der Bericht empfiehlt den europäischen Ländern eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet um die Kosten der weiteren Forschungen auf diesem Gebiet ertragbar zu machen.

- GOETTINGEN. Der Göttinger Bakteriologe Dr. Woratz, der im Verdacht stand, seine Gattin mit Hilfe von Bakterien getötet zu haben, und der seit dem 18. Februar in Haft war, ist auf Beschluß des Goettinger Landgerichtes in Freiheit gesetzt worden. Das Gericht kam auf Grund einer von Prof. Siegart von Hygiene - Institut der Universität Marburg vorgenommenen Untersuchung zu der Ansicht, daß der Verdacht gegen Dr. Woratz unbegründet ist. Frau Woratz war bekanntlich am Starrkrampf gestorben, ohne verwundet gewesen zu sein.

- TOURS Pierre Duport, der seine Frau erwürgt und anschließend in seinem Backofen verbrannt hatte rettete seinen Kopf u. wurde vom Schwurgericht in Tours zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte in seiner Anklagerede den Vorsatz verneint. Der Gerichtshof folgte ihm darin nicht, ließ jedoch gelten, das die genaueren Motive, die den 37jährigen Bäckermeister zu seinem Mord trieben, zweifelhaft waren. Dies rettete Duport, dessen Unempfindlichkeit bei einem Tatorttermin und seiner genauen Erklärung des Hergangs des grausigen Verbrechens aufgefallen war. Duport betrog seine Frau mit jungen Dienstmädchen. Es scheint sicher, daß die Ermordete auch nicht sehr auf Treue hielt. Denn im Prozeß war von elf Geliebten die Rede. Zum Drama kam es an einem Oktobertag 1957. Im Verlauf eines Streits würgte Duport seine Frau am Halse, hielt sie für leblos und verbrannte sie in einem Backofen. Ihre Reste, in drei Marmeladengläsern verschlossen, befanden sich als Beweisstücke auf dem Richtertisch.

- NEW YORK. Hunderte von New Yorker Taxifahrer haben mit ihren Taxis eine Fahrt nach Albanay, Hauptstadt des Bundesstaates, angetreten um gegen eine Taxe von zehn Cents zu protestieren, die für jede Fahrt erhoben werden soll. Die Taxifahrer

wollen das Gouvernementspalais mit ihren Fahrzeugen, die Protestaufschriften tragen, einkreisen.

- TEHERAN. Der persische Landwirtschaftsminister General Hassan Akhavi scheint dem schönen Geschlecht nicht gerade freundlich gesonnen zu sein. Er hat angeordnet, keine hübschen Stenotypistinnen mehr einzustellen. Betroffen wird von dieser Verfügung auch ein junges Mädchen, daß kürzlich wegen seiner Leistungen aus 110 Mitbewerberinnen für einen Posten im Ministerium ausgewählt worden war. Jetzt muß sie auf ihre neue Stellung verzichten - weil sie zu hübsch ist.

- WIESMOOR. Die ersten Erdbeeren dieses Jahres werden seit Mitte dieser Woche in den Treibhäusern der nordwestdeutschen Kraftwerke in Wiesmoor (Ostfriesland) geerntet. Traditionsgemäß erhielt das schwedische Königshaus eine erste Kostprobe der süßen Früchte. Vor neun Jahren hatte Prinzessin Sybilla, die Mutter des schwedischen Kronprinzen, die Gärtnerei zum Hoflieferanten ernannt. Ähnliche Erdbeer - Präsente sollen wie alljährlich auch an Bundespräsident Heuss und an Bundeskanzler Adenauer abgeschickt werden.

- LONDON. Der königliche Automobilklub von Großbritannien will allen Jugendlichen die Möglichkeit zum Fahrunterricht geben. Bis zum Alter von 17 Jahren sollen 9 Stunden theoretischer und 15 Stunden praktischer Fahrunterricht genommen werden können, die Hälfte des vorgeschriebenen Pensums. 17 Jahre ist in Großbritannien das Mindestalter für die Erteilung des Führerscheins. Bis dahin soll der praktische Fahrunterricht auf privatem Gelände, erst nach überschrittenem 17. Lebensjahr auf öffentlichen Straßen stattfinden. Für praktischen Unterschied sind ebenfalls 15 Stunden vorgesehen.

- SOUTH CHARLESTON. Seit einer Woche befindet sich die 29 Jahre alte Frau Elma Baldwin aus South Charleston in Westvirginia zusammen mit ihren drei Kindern im Alter von fünf, sieben und zehn Jahren in den Händen des 23jährigen geisteskranken Gewaltverbrechers Richard L. Payne, der gedroht hat, alle vier zu foltern und zu töten, wenn nicht sein ehemaliger Mithäftling Junior Starcher aus dem Staatsgefängnis von Moundsville freigelassen würde. Starcher sei sein „schlimmster Feind“, den er erschlagen wolle.

Payne, der erst vor einer Woche nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren wegen bewaffneten Raubüberfalls aus dem Staatsgefängnis von Moundsville entlassen worden war, und von der Polizei als „äußerst gefährlicher Irre“ bezeichnet wird, war am Mittwochabend in das Haus des 31jährigen John H. Baldwin eingedrungen, hatte zu telefonieren verlangt, plötzlich eine Pistole gezogen und die ganze Familie mit Erschießen bedroht.

Dem Wahnsinnigen gelang es, die ganze Familie zu fesseln und zu knebeln und schließlich die Frau und ihre drei Kinder in dem Wagen Baldwins zu entführen. Vorher schrieb er einen fünf Seiten langen „Brief“ an den Gouverneur von Westvirginia mit der Aufforderung, seinen ehemaligen Mithäftling unverzüglich freizulassen, da er sonst die Frau und die Kinder foltern und töten werde. Baldwin, demgegenüber der Verbrecher die gleiche Drohung ausstieß, wenn er die Polizei verständigen würde, konnte sich später aus den Fesseln befreien und die Polizei alarmieren.

Nur der Gouverneur habe die Macht, die Frau und die Kinder vor dem sicheren Tod zu retten, so schrieb Payne in seinem hinterlassenen Brief. „Ich will kein Geld, ich will Rache“, hieß es in dem Schreiben weiter. Ueber das Schicksal der Entführten ist bisher nichts bekannt.

- ORAN. In der Nähe von Tiemcen wurden in einem aus Marokko kommenden Kraftwagen der amerikanische Pressefotograf Homer Flint - Kellems und der deutsche Raymond Airele von Aufständigen mit Maschinengewehrfeuer getötet. Der 65-jährige Amerikaner war Reserve - Oberst der US - Luftwaffe, während der 19-jährige Deutsche als Dolmetscher diente. Der im gleichen Auto sitzende 27-jährige amerikanische Fotoreporter Williams Hobbs wurde schwer verwundet.

Vorwiegend Reiter

Galante und ungalante Leute „Die Haare würden Ihnen zu Berge stehen!“

Chamberlain der Aeltere hatte eine Wahlrede zugunsten der Schutzzölle zu halten. Immer wieder wurde er von einem älteren Herrn unterbrochen, der in der ersten Reihe der Zuhörer saß und „Alles falsch“ rief. Schließlich blitzte ihn der Minister durch das Monokel an:

„Sie behaupten zwar, was ich sage, wäre falsch, mein Herr. Wenn ich Ihnen aber gewisse Tatsachen aus dem Wirtschaftsleben mitteilen wollte, würden Ihnen die Haare zu Berge stehen.“

„Schon wieder falsch!“ erwiderte der hartnäckige Widersacher, nahm den Hut ab und entblößte eine rosige Glatze.

Gefallener Engel

Der unter König Ludwig XV. von Frankreich lebende General Gaillard genoß den Ruf, ein äußerst charmanter und galanter Offizier zu sein. Eines Abends befand er sich in einer Gesellschaft, die in der Mehrzahl aus Damen bestand, und er behauptete allen Ernstes neben anderen Dingen, daß er noch niemals in seinem bisherigen Leben einer wirklich häßlichen Dame begegnet sei.



„Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich nicht rauche.“ (Kanada)

Eine der anwesenden Damen, die von der Natur mit einer sehr kleinen, unschön wirkenden Nase bedacht worden war, trat nach seiner Rede eilig vor ihn hin und sagte neckisch zu ihm:

„Oh, Herr General, dann sehen Sie mich an und gestehen einmal, daß ich in der Tat als häßlich zu betrachten bin!“

„Sie, meine verehrte Gnädige?“ rief Gaillard gut gelaunt. „Sie sind wie alle unsere Frauen ein vom Himmel gefallener Engel! Sie hatten nur leider das Pech, auf die Nase zu purzeln!“

Zwei Dinge

Damals, als Winston Churchill von den Konservativen zu den Liberalen überwechselte, zeigten sich viele von seinen früheren Anhängern beleidigt. Eine schnippische junge Dame



„Können Sie nicht lesen?“ (Japan)

tat dies folgendermaßen kund. Sie sagte zu Churchill:

„Es gibt zwei Dinge, die ich bei Ihnen absolut nicht liebe, Mister Churchill!“

„Na, was denn, zum Beispiel?“ fragte er.

„Ihre Politik und Ihren Schnurrbart.“

„Meine liebe Madam“, sagte Churchill kalt, „Sie werden gewiß nicht so leicht mit einem von beiden in Berührung kommen!“

„Laufet, laufet!“ rief der Bandenführer

Oskar von Miller in der Anekdote

Der Gründer des „Deutschen Museums“ in München, Oskar von Miller, erfreute sich in den letzten Jahrzehnten seines Lebens großer „olkstümlichkeit“, die vor allem seiner Initiative und seiner zähen Unverdorrenheit zu verdanken war. Das mochte ihm ganz recht sein. „Denn er war“, schreibt Theodor Heuss in seinen Studien zum 19. Jahrhundert „Deutsche Gestalten“ (bei Hermann Leins, Tübingen), „einer der großartigsten und erfolgreichsten Propagandisten, die Deutschland je besessen hatte, wußte, daß zu der Wirkung die Einseitigkeit, auch die Anekdote mit der Uebertreibung gehört. Er lachte selber darüber, wenn man etwa die folgende Geschichte erzählte:

Auf einer seiner vielen Reisen sei er in Mexiko von Räubern überfallen worden. Man verhandelte über das Lösegeld. Der finanziell geschulte Capo zeigte sich bereit, das Bargeld nur gering war, einen Scheck entgegenzunehmen. Der Gefangene stellte ihn aus. Aber als der Bandenführer die Unterschrift entziffert hatte, fragte er etwas betreten, ob er den bekannten Oskar von Miller aus München vor sich habe. „Ja.“ Und dann der erschreckte Ruf des Hauptlings an seine Kom-

plices: „Laufet, laufet, der ist ein noch viel größerer Räuber als wir!“

Das hörte sich — fährt Heuss fort — Miller schmunzelnd an; weniger lieb mochte es ihm sein, wenn man ihn den größten Bettler Deutschlands nannte. Denn in der Tat, von der Demut oder von der Arroganz eines gewohnheitsmäßigen Bittstellers hatte er ganz und gar nichts, wohl aber besaß er die suggestve Souveränität des unbefangenen Fordernden: die Schenkenden erhielten wohl ihren Dank, aber zugleich durften sie empfinden, es sei eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß sie eine Stiftung machten, fast eine Auszeichnung, daß sie eine machen durften . . .“

Lächerliche Kleinigkeiten

Beschwerde

„Sagen Sie mal, Herr Schaffner, der Zug fährt ja immer geradeaus!“

„Gewiß, mein Herr, das ist der Nord-Süd-Express.“

„So, ein Betrug! Ich habe ein Rundreisebillet und will heute abend wieder an meinem Ausgangspunkt sein.“

Decapo

„Nun, Robert, hast du dein Examen bestanden?“

„Jawohl, lieber Onkel, so gut, daß ich es auf allgemeinen Wunsch wiederholen muß.“

Sicheres Zeichen

„Am Klingeln merke ich schon, wer kommt. Wenn es so heftig klingelt, wie eben jetzt, dann ist es der Postbote, und wenn es bescheiden und zaghaft klingelt, dann ist es — mein Mann.“

Abwechslung

Zwei Schiffbrüchige sitzen auf ihrer einsamen Insel. Einer studiert seinen Taschenkalender. Sagt: „Endlich mal eine Abwechslung!“

„Abwechslung? Wieso?“ fragt der andere.

„Morgen hat mein Onkel Geburtstag.“

Seine Gedanken

„Ich finde, du kümmerst dich gar nicht mehr um das, was ich tue!“

„Da irrst du dich aber gewaltig. Ich habe den ganzen Sonntag überlegt, was du wohl in den Kuchen getan hast.“

Imponiert nicht

„Er fährt einen pickeligen Wagen, Modell 1960.“

„Kunststück! Für den ist der erste Wechsel noch nicht fällig.“

Die Erklärung

„Sie können einen vielleicht auf die Palme bringen mit Ihrem dummen Geschwätz.“

„Wieso auf die Palme? Sind Sie vielleicht Tarzan?“

Ach so!

„Ihr Mann braucht Ruhe, gnädige Frau, vollkommene Ruhe“, sagte der Arzt. „Ich schreibe Ihnen ein Schlafmittel auf, lassen Sie es sich in der Apotheke geben.“

„Gewiß, Herr Doktor, und wie oft muß mein Mann davon einnehmen?“

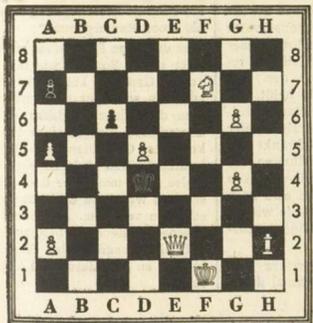
„Überhaupt nicht, es ist für Sie bestimmt.“



„Ja, er ist auf, ich will sehen, ob ich ihn wackelkriege.“ (Frankreich)

Harte Nüsse

Schachaufgabe 12/59
Von O. Fuß



Matt in drei Zügen

Kontrollstellung: Weiß Kf1, De2, Lh2, Sf7, Ba2, a5, d5, g4, g6 (9) — Schwarz Kd4, Ba7, c6 (8).

Füllaufgabe

- E I N 1. Mundknochen
- E I N 2. Gift
- E I N 3. kl. Geldspende
- E I N 4. alkohol. Getränk
- E I N 5. Mineral
- E I N 6. ostpreuß. Stadt
- E I N 7. Zusammenschluß von Sportlern
- E I N 8. Komponist u. Klavier-virtuose
- E I N 9. deutscher Dichter
- E I N 10. österr. Kurort

Visitenkarte

D I N A M E N K S
B e r l i n

Was ist diese Dame von Beruf?

AnJers ausgedrückt

Redlich — Schaden — Zwielficht — Schluß — Nutzung — Grund — Zähre — Beginn — Bürde — gernhaben — Winkel — Zimmer — Ursache — vergebens — Drang.

Für jedes dieser Wörter soll ein gleichbedeutendes oder sinnverwandtes Wort gefunden werden, wie nötigen — zwingen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Begriffe ein bekanntes Sprichwort.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bro — chro — dan — de — dee — del — din — e — eh — fun — gel — gon — hal — he — i — i — in — le — le — le — mus — nist — no — o — ran — raz — re — rek — see — sel — son — sor — su — tai — te — te — ti — tor — vel — wie — zi, sollen 19 Wörter gebildet werden. Ihre ersten und dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Lebensweisheit.

Bedeutung der Wörter: 1. Wasserfahrzeug, 2. Schulleiter, 3. german. Gott, 4. ärztl. Instrument, 5. afrikan. Land, 6. Stacheltier, 7. Warenart, 8. Hauptstadt Persiens, 9. kleines Raubtier, 10. span. Fluß, 11. Großfahndung, 12. Prosaforn, 13. Gedanke, 14. Gesichtsschreiber, 15. großer Raum, 16. Wirbelsturm, 17. das Unsterbliche, 18. ethischer Begriff, 19. vertrauter Freund.

Wie heißen die drei?

An Stelle der Fragezeichen sollen jeweils drei gleichlautende Buchstaben gesetzt und mit Hilfe der angegebenen Erklärungen selbständige Begriffe angehängt werden, so daß neue Wörter entstehen, denen, wie gesagt, die drei Anfangsbuchstaben gemeinsam sind.

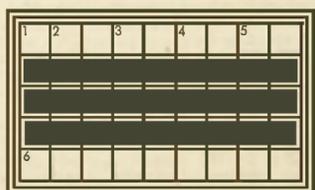
- 1. ? + Festungsanlage = Bequemlichkeit
- 2. ? + Ausbreitung des Christentums = Ausschuß
- 3. ? + Vertrag = in sich geschlossen
- 4. ? + Bergüberhang = Orientierungsgerät
- 5. ? + Verkehrsanstalt = Mischdüngrer
- 6. ? + Behältnis = eingemachtes Obst
- 7. ? + Zeitungswesen = Umschlag

Streichrätsel

Bar — breit — Salm — Keim — Tip — Studie — Bist — Helot — Ster — Ire.

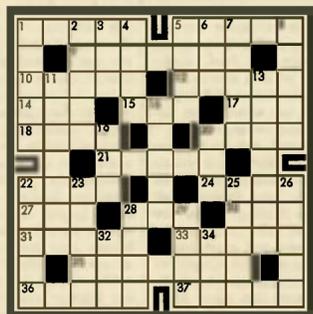
Jedem der vorstehenden Wörter soll ein Buchstabe entnommen werden, so daß die Reste, im Zusammenhang gelesen, einen beherzigenswerten Spruch ergeben.

Rätselleiter



Senkrecht sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 2. indischer Gott, 3. offener Verkaufsraum, 4. Naturscheinung, 5. deutsche Funktion; waagrecht: 1. Milchklang, 6. Saiteninstrument.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. spanischer Fluß, 5. Muse, 9. Wissenschaft, 10. Holzplanke, 12. völlig, 14. unbestimmtes Zahlwort, 15. festl. Gedicht, 17. Westeuropäer, 18. Kohleprodukt, 20. Gewässer, 21. Gelage, 22. Lebenshauch, 24. Verhältnis, 27. nord. Göttin, 28. jonische Mundart, 30. selten, 31. Stern, 33. Steppe in Ostasien, 35. Italienscher Maler, 36. nord. Männername, 37. Massenangst.

Senkrecht: 1. kaufm. Begriff, 2. Flächland, 3. Farbe, 4. Männername, 5. Schwimmvogel, 6. span.: Fluß, 7. Wertpapier, 8. Maschinenteil, 11. aufgesetzter Lederneck, 13. höchster Gerichtshof im alten Athen, 16. Glaubenssatz, 19. europ. Hauptstadt, 20. Honigbier, 22. Baum, 23. Auslese, 25. wie 31. waagrecht, 26. Männername, 28. span. Mädchenname, 29. Haltezeichen, 32. engl.: Oel, 34. Stadt in Italien.

Magisches Quadrat

1. Schutzherrin der Künste, 2. Wassergrenze, 3. Felztier, 4. Laubbaum.

Kapselrätsel

Amundsen — Terzett — Rohrdommel — Kamenz — Pinselstrich — Kalotte — Alabaster — Priester.

In jedem Wort ist ein kleineres versteckt. Die Anfangsbuchstaben nennen eine Denkmünze.

Kopfwechsel

Den Wörtern: Geld — Ester — Eiter — Rist — Bell — Lid — Nerz — Egel — Kind — Sund sollen andere Köpfe gegeben werden, so daß neue Begriffe entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben ein Rettungsgerät.

Mädchen, Mädchen!

Jedem der nachstehenden Wörter ist ein Hauptwort zu entnehmen. Die Anfangsbuchstaben ergeben in jeder Wortgruppe einen Mädchennamen, die Anfangsbuchstaben dieser Teillösungen den siebenten.

1. Kinnlade — Erlaubnis — Austernfischer — Schlossergeselle
2. Meinelbauer — Gensjäger — Blaufuchs — Verpflichtung — Pinselstrich
3. Fahrgestell — Scheitelpunkt — Konradin — Eichendorff — Morgenkaffee
4. Zuckerkringel — Gellert — Ingraban — Minderheit — Schnatterliese — Darmstadt
5. Fischleim — Schweinebraten — Amensenhäufen — Hofgastein — Waschbär — Friesen — Bedauern
6. Echterdingen — Modewaren — Schrebergarten — Eigelb — Massenflucht

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Schachaufgabe 11/59: 1. Tg2! (Droht 2. Dh3 nebst 3. De6 matt.) 1. ... e4! 2. fe4! Ke4: 3. Te2 matt oder 2. ... Ke5 3. Tg5 matt. 1. ... Lg2 2. Da1 usw.

Da fehlt doch was! 1. Ach, 2. Bausch, 3. Sang, 4. Glück, 5. Saus, 6. Nacht, 7. Feuer, 8. Kind, 9. Pech, 10. Schall.

Buchstabendiamant: A, Ana, Magen, Streber, Angelrute, Skorbut, Meute, Eta, E. — A n g e l r u t e.

Silbenrätsel: 1. Dordrecht, 2. Eichenwald, 3. Rabatmarke, 4. Zeughaus, 5. Uranus, 6. Geruch, 7. Donizetti, 8. Eisenlack, 9. Sarnos, 10. Halma, 11. Emmental, 12. Rubens, 13. Zeugnis, 14. Element, 15. Nagasaki, 16. Samum, 17. Isegrim, 18. Shakespeare. — Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Füllaufgabe: 1. Dornier, 2. Odooskar, 3. Redoute, 4. Pandora, 5. Matador, 6. Torpedo.

Magische Silbenfigur: 1. Montevideo, 2. Viola, 3. Adelaide.

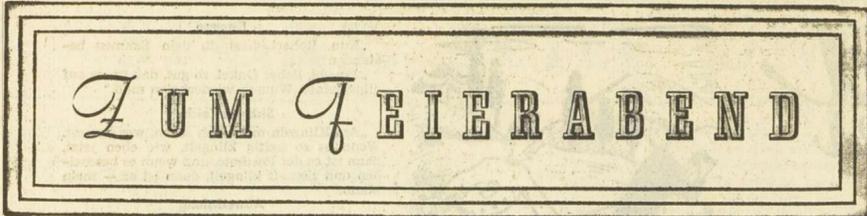
Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Oboe, 3. Skat, 6. Met, 8. Kairo, 9. Agave, 10. Don, 11. Lunte, 13. Zuave, 15. Zange, 18. Brust, 21. Goa, 22. Barde, 23. Säbel, 24. Lot, 25. Adel, 26. Lahr. — Senkrecht: 1. Onkel, 2. Orion, 4. Klara, 5. Treue, 6. Mode, 7. Tanz, 12. Tag, 14. Uhr, 15. Zebra, 16. Narbe, 17. Egel, 18. Bast, 19. Umbra, 20. Talar.

Punktschriftworträtsel: 1. Pascha, 2. Lehar, 3. Kaffer, 4. Drohne, 5. Venedig, 6. Farade, 7. Anstalt, 8. Sadowa, 9. Blücher, 10. Bohne, 11. Renette, 12. Anhalt, 13. Ulster. — Schaff ohne Hast, doch ohne Hast!

Versteckträtsel: Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

Spitzenrätsel: Tarantella.

Na sowas: Lehm. Mehl.



Londoner Witwe gründet weltlichen Mönchsorden

150 Ehepaare verleugnen die irdische Liebe

Aus dem Londoner Botschaftsgebäude des Staates Kambotscha in Indo-China flüchtete das 22jährige Kindermädchen Iv Eng Seng, das von seiner Exzellenz dem Botschafter Sam Sary, dessen erster Gattin und dessen zweiter Mitfrau grün und blau geschlagen und derart durch Peitschenschläge und Stockhiebe mißhandelt wurde, daß sie die britische Polizei sofort in ein Krankenhaus überführen mußte. Der Botschafter erklärte zwar, daß es in seinem Lande üblich sei, Angestellte, die nicht gewissenhaft ihrer Pflicht nachkämen, körperlich zu züchtigen, wurde aber trotzdem sofort zwangsweise seines Postens enthoben und hatte in sein Heimatland zurückkehren. Seinem Wunsch, sein Kindermädchen nach Kambotscha zurücknehmen zu wollen, wurde jedoch nicht stattgegeben, da sich der britische Innenminister bereit erklärte, Miss Iv Eng Seng als politischen Flüchtling anzuerkennen und ihr Aufenthaltsrecht auf britischem Boden zu gewähren.

Wenige Tage später hätte es dieses Gnadenaktes nicht mehr bedurft, da nämlich aus der kleinen Asiatin eine britische Staatsangehörige geworden war. Der 35-jährige und in London nicht unbekannt Rechtsanwalt John Averill hatte Iv Eng Seng, nachdem er eine Botschaft aus höheren Sphären erhalten hatte, zu seiner Frau gemacht.

Die Nachricht von dieser außergewöhnlichen Eheschließung fand allgemeine Beachtung, da sich das junge Paar nur einmal vor der Trauung gesehen hatte und sich noch dazu kaum verständigen konnte. Der Herr Rechtsanwalt spricht nur wenige Worte Französisch und die kleine Iv versteht nur die wenigen Worte aus der französischen Sprache, die sie für ihren Beruf als Kindermädchen benötigte. Die Eheschließung mußte mit Hilfe eines Dolmetschers vollzogen werden. Nach vollzogener Trauung begab sich das Paar nach einem Haus in Kensington, das einer neuen spiritistisch religiösen Sekte gehört und bezog dort zwei getrennte Zimmer. Mr. John Averill ist dem Getz nach verheiratet, aber wird seine junge Frau nur während der gemeinsamen Gebete und Andachten sehen. Seine Sekte verbietet ihm die irdische Liebe, sie untersagt ihm zu rauchen und Alkohol zu berühren. Sie verbietet ihm Fleisch zu essen und das normale Leben eines Ehemannes zu führen. Den Herrn Rechtsanwalt, der eine nicht gänzlich unbedeutende Praxis im weit des höchsten britischen Zivilgerichts den „Law Courts“, unterhält und über ein größeres Einkommen verfügt, stehen wöchentlich nur 16 Schillinge Taschengeld zur Verfügung, da er seine gesamten Einkünfte seiner Sekte zur Verfügung zu stellen hat. Mit seinem Taschengeld kann er nur seine Untergrundbahnfahrkarten

in seine Kasse, seine Ausgaben für Seife und Zahnpasta bestreiten. Phillimore Place 6 ist eines jener feudalen aber etwas altmodischen Häuser, wie man sie häufig im exklusivsten Londoner Stadtteil Kensington antrifft. In diesem Hause befindet sich der Sitz der wohl eigenartigsten Sekte Englands, die sich „School of Universal Philosophy and Healing“ nennt. Begründer und oberster Priester dieser Sekte, die sich vor allem mit Glaubensheilung und Gesundheitsbefähigung befähigt, ist die bereits zweimal verwitwete 50-jährige Mrs. Gladys Spearman-Cook, die behauptet den Geist eines vor 2400 Jahren verstorbenen ägyptischen Hohepriesters in sich aufgenommen zu haben und sich auch dessen Namen „Zamisar“ zugelegt hat. Uebersetzt bedeutet der Name „Licht des Tempels.“ Gladys lebt wie eine Bienenkönigin in ihrem Stock und kennt, seit der Gründung ihrer Sekte, keine irdischen Sorgen mehr. Fast 300 Mitglieder gehören zu ihrer Schule der Philosophie. Einer ihrer Schüler überreichte ihr einen Scheck über 6000 Pfund, mit dessen Hilfe sie das Haus in Kensington erwerben konnte. Viele andere Mitglieder händigen ihr wöchentlich ihren gesamten Verdienst aus und leben selbst nur von einem mehr als bescheidenen Taschengeld. Man kann wohl sagen, daß Frau „Zamisar“ die man stets nur in einem gewaltigen purpurfarbenen togähnlichen Umhang antrifft, einen weltlichen Mönchsorden für Männer und Frauen in ihrem Haus geschaffen hat. Die von ihr erlassenen Vorschriften sind jedoch strenger als die aller bekanntesten religiösen Orden. Sie teilt ihr Haus mit einigen ihrer Schüler, die sämtlich im Morgengrauen aufstehen müssen, sodann während vieler Stunden beten und Botschaften aus einer anderen Welt empfangen. Kurz vor 9 Uhr verlassen sie das Haus, die berufstätig sind und von deren Einkünften die Sekte und Frau „Zamisar“ leben. Gekocht wird in diesem Haus nicht, denn die Schüler dieser Philosophie leben ausschließlich von Obst, rohen Gemüsen, Obstsäften und Leitungswasser.

Merkwürdig erscheint, daß die Mitglieder dieser Sekte keineswegs nur primitive und auf Wunder hoffende Menschen sind, denn nicht nur der Rechtsanwalt John Averill ist ein Zögling. Einer der geistigen Sklaven der Frau „Zamisar“ ist ein bekannter Facharzt mit einer Praxis in Marley Street, einige Maler, Graphiker, Schauspieler, zwei Atomforscher und ein Börsenmakler befinden sich unter ihren Getreuen. Obwohl sämtlichen Schülern die irdische Liebe untersagt ist, sind dennoch fast ein Drittel dieser Sektarier verheiratet und haben sich entweder von ihren Familien losgelöst oder leben mit ihnen nur noch in einer Art geistiger Verbundenheit.

Da wohnt in einem der kleinen Einzelzimmer eine Mrs. Elisabeth Casebourne, die bei Nacht und Nebel ihren Mann verlassen hat. Einen anderen Raum bewohnt Mr. Alistair Smith, der sich von seiner jungen Frau scheiden ließ, um Glaubensheilung und ein jüngerer eines vor 3 Jahrtausenden verstorbenen ägyptischen Hohepriesters zu werden. Da leben in drei anderen Räumen die Eltern des Rechtsanwalts Averill und deren 32jährige Tochter Elisabeth, die nicht nur ihren Mann, sondern sogar vier kleine Kinder im Stich gelassen hat, um beten, fasten und ein keusches Leben führen zu können. Da wohnen in zwei Zimmern John und Margaret Spearman. John ist der Sohn der Sektenbegründerin aus ihrer ersten Ehe. Mr. Spearman ist Buchhalter, heiratete 1952 im Alter von 18 Jahren die aus Glasgow stammende Margaret, die ein Jahr jünger als er selbst war und sich als Stenotypistin ihr Brot verdiente. Das junge Paar fand eine kleine Wohnung, lebte sehr glücklich zusammen und pflegte am Abend Konzerte und Kinos zu besuchen. Dana gerieten sie in den pseudoreligiösen Kreis ihrer Mutter, zogen zu ihr und vertauschten ihre irdische Liebe gegen eine recht neutrale höhere Liebe. Sie wurden Antialkoholiker, gaben das Rauchen auf, wurden Vegetarier und verzichteten auf Konzert- und Kinobesuche. Sie leben heute genau so wie alle anderen Schüler von Rohkost, Obst und Wasser. John ist nach wie vor als Buchhalter angestellt, während Margaret eine Stellung bei dem vor 2400 Jahren verstorbenen ägyptischen

Hohepriester angenommen hat. Tag und Nacht sitzt sie mit einem Stenogrammblock in der Hand, um dessen Botschaften in Kreuzschrift aufzunehmen und dann auf eine Schreibmaschine zu übertragen. Als nun vor einigen Wochen die britische Presse über die Notlage der kleinen Asiatin Iv Eng Seng berichtete, meldete sich der Sekte den Auftrag der Heimatlosen sofort zu helfen. Der auf Erden weilende Stellvertreter des Hohepriesters verkündete dann, daß ein unverheiratetes männliches Mitglied der Sekte die junge Asiatin zu heiraten habe, da sie durch diesen Vorgang die britische Staatsbürgerschaft erlange und dann nicht mehr ausgewiesen werden könne. Und da John Averill einstmals dem Kreis britischer Buddhisten nahestand, fiel die Wahl auf ihn. Er begab sich ins Krankenhaus das Iv aufgenommen hatte, erklärte dort dem jungen Mädchen, daß er ihr zwar durch Heirat eine neue Heimat geben könne, aber sie nur dem Gesetz nach seine legale Frau werden würde. Er würde sie achten und schätzen, aber niemals lieben dürfen, da er wie ein Mönch im geistigen Zölibat lebe.

Mrs. Gladys Spearman-Cook bestreitet nicht, daß sie es ihren Zöglingen nicht ganz leicht macht. Aber sie müsse auf strikte Einhaltung der Vorschriften achten, die für diese aus höheren Sphären ebenfalls vorgeschrieben würden. Der Geist „Ra Men Ra“ achte genau darauf, daß sie sämtlichen Befehlen nachkomme, aber durch Selbstkontrolle, Eigendisziplin und Reinheit von Körper und Seele sie ein neues Tages des Licht des Tempels. Auf die Frage, daß durch ihren Kult verheiratete Menschen ihre Ehepartner verlassen und ihre Kinder schutzlos zurückgelassen hätten, wird durch ihren Kult der Geschlechtslosigkeit die Menschheit aussterben müsse, antwortet sie, daß es verständlich und sogar natürlich sei, wenn Menschen ihr inhaltskoses Leben aufgeben, um das Licht zu suchen, um sich dem reinen und geistig erfüllten Leben „Zamisars“ zu unterwerfen. Außerdem würde die Menschheit niemals aussterben, denn die Anhänger ihrer philosophischen Schule, die den höchsten Grad der Reinheit erlangt hätten, benötigten keiner körperlichen Vereinigung um zu einer Nachkommenschaft zu gelangen. Ihre Nachkommenschaft entstünde aus der Teilung ihrer Seele!

Wie sich Gladys Spearman-Cook diesen Darwin und Linne recht konträren Vorgang denkt, sagt sie auch. Die biblische Geschichte nennt uns viele Wunder gleicher Art, in denen Gott, reine Jungfrauen zu Müttern werden ließ, wenn die Notwendigkeit dafür bestand.

Während „Zamisar“ von diesen göttlichen Wundern spricht, wirft man unwillkürlich einen Blick auf die umfangreiche Bibliothek, die zumindest ein Drittel des Raumes ausfüllt, der als ihr Arbeitsraum bezeichnet wird, in dem sie ihre Schüler täglich für zumindest 6 Stunden zum Gebet versammelt und in dessen hintersten Ecke Margaret Spearman mit ihrem Stenogrammblock sitzt u. auf ihre unhörbar übersandten Diktate aus einer höheren Sphäre wartet. In dieser Bibliothek sieht man keine Bibel, keine religiösen Schriften, aber Werke u. Broschüren über Seelenheilkunde, über Erdmagnetismus, über Phyonomie, über physikalische Therapie, über Glaubensheilung, über Physiologie, über physische Studien und über Naturheilverfahren. Nur die Bibel die sieht man nicht. Und auch kein Fachbuch über die Bekämpfung des Aberglaubens kann man entdecken. Nur in einer Ecke befinden sich ein britischer Adelskalender, ein Wörterbuch und ein Atlas.

Aber dafür lebt die Begründerin der „School of Universal Philosophy and Healing“ von den Einkünften der Mitglieder ihrer Sekte, die gut verdienen. Das Haus am Phillimore Place gehört ihr und weder dem ägyptischen Hohepriester „Zamisar“ noch dessen Botschafter „Ra Men Ra“, sondern einzig und allein der Frau im Purpurmantel, die sich „Zamisar“ nennt und über ihrem Arbeitszimmer den Sinnpruch anbringen sollte: Die Dummen sterben glücklicherweise niemals aus! — Und vermutlich vermehren auch sie sich durch Teilung ihrer Seele!

Nationalbank mußte neue Banknoten drucken

Größter Geldfälscherskandal der belgischen Geschichte hat ein Nachspiel

BRUESSEL. Die Erinnerung an den größten Geldfälscherskandal der belgischen Geschichte wird durch einen Prozeß wachgerufen, der am 9. März vor dem Antwerpener Schwurgericht begann. Die Hauptangeklagten des Prozesses, der um die Jahreswende 1948-49 größtes Aufsehen erregte, verlangen die Wiederaufnahme; sie wurden kürzlich nach zehnjährigem Versteckspiel von der Polizei gefaßt. Im Jahre 1947 hatten sie die Nationalbank zum Neudruck ihrer 500-Franken Noten gezwungen.

Kaum hatte Finanzminister Gutt nach der Befreiung 1944 durch seine als beispielhaft bezeichneten Währungsreform den belgischen Franc stabilisiert, als eine neue Gefahr für die noch verwundbare Währung auftauchte: Tausende von falschen 500-Franc-Schemen überfluteten plötzlich das Land. Die ganze Polizeimacht wurde auf die Spur der frechen Fälschmünzherde gesetzt, die anscheinend über unerschöpfliche Reserven ihrer ausgezeichneten „Blüten“ verfügte.

Die größte Schwierigkeit bestand darin daß nur ein Fachmann die Fälschung erkennen konnte. Erst 1946 gelang es, erste Spuren zu finden. Später stieß man auf die Helfershelfer der eigentlichen Fälschmünzer. Vier Banden in Brüssel und Antwerpen waren in dieser Sache ver-

wickelt. Henri Urbain und Henri Roy waren die Urheber des Skandals. Beide hatten durch den Druck von Lebensmittelkarten während des Krieges einschlägige Erfahrungen auf diesem Gebiet.

Durch einen größeren Kreis von Verkäuferern brachten sie die Fälschungen schnell unter die Leute, die sie zur te ihres „Wertes“ erhielten. Aber die meisten stiegen aus dem riskanten Geschäft bald wieder aus. Da tauchte Antwerpener Kellner André Jacobus der die wertvolle Matrize gegen „Trinkgeld“ an eine Antwerpenerin vermittelte. Seine Freundin Yvonne Jacobs half ihm dabei. Noch einmal wurde das Geschäft, bis die Antwerpenerin frech und von der Polizei gefaßt wurde.

Nach drei Prozeßmonaten wurde im Februar 1949 das Urteil gesprochen. Strafen lagen zwischen einem Jahr Gefängnis und lebenslänglich Zuchthaus für die 30 Angeklagten, darunter Seiner Majestät der König, die Niederländer und Franzosen. Einem erhielt 20 Jahre Zuchthaus, seine Frau ein Jahr Gefängnis. Ein anderer — beide in Abwesenheitsverfahren — waren rechtzeitig entwichen. Diese beiden inzwischen verheiratet, bemühen jetzt um die Wiederaufnahme des Pro-

Zwei Jahre Arbeit am „Höllenstein“ Restaurierungen sind schwierig — Im Dritten Reich „politisches Attentat“ auf das Rubens

MÜNCHEN. Das Rubens-Gemälde „Der Höllenstein der Verdammten“, das durch das Säure-Attentat des offenbar geisteskranken „Philosophen“ Walter Menzl schwer beschädigt wurde, wird in etwa zwei Jahren wieder ausgestellt werden können. Solange dauert die schwierige Restaurierungsarbeit. Das zehn Zentner schwere Gemälde befindet sich bereits in der Werkstatt der Bayerischen Staatsgemaldesammlungen. Hauptkonservator Hermann Loh und Konservator Cremer wollen das Gemälde nicht vollständig restaurieren, sondern nur „für den Eindruck wiederherstellen“. Das heißt, die von der Säure zerstörten Stellen des Bildwerkes werden nicht vollständig wieder nachgemalt, sondern man beschränkt sich nur auf die Figuren und Einzelheiten, die für den Gesamteindruck wichtig sind. Die Spuren des Attentates werden also noch zu sehen sein, wenn das Gemälde wieder in der Alten Pinakothek in München ausgestellt ist.

Uebrigens ist der „Höllenstein der Verdammten“ schon früher einmal durch einen „Attentäter“ beschädigt worden, wenn auch nur leicht. Auf die dralle Seite eines besonders feinsten, in die Leinwand stützenden Ständers hatte ein unbekannter Ausstellungsbesucher mit einem Steinwurf geschrieben: „Göring“. Prof. Dr. Buchner, der frühere Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemaldesammlungen, erinnert sich: Damals benötigten die zur raschen Restaurierung nicht viel als einen Radiergummi.

In der alten Pinakothek macht man jetzt große Sorgen, wie man die vollsten Gemälde künftig vor Anschlägen schützen soll. Nur sehr ungern will man die Bilder einglasen, da durch die Glasscheibe insbesondere bei sehr feinen Gemälden dem Betrachter die Einzelheiten verlorengehen. Möglichst weise wird man aber doch einzelne, besonders wertvolle Bilderwerke mit Glasscheiben versehen. Als erste Schutzmaßnahme wurde die Vorschrift eingeführt, daß alle Besucher der Pinakothek Mäntel an der Garderobe abgeben müssen.

Der Irrtum von der grünen Heide Stadträte von Lüneburg berichtigen den Heidedichter Hermann Löns

LÜNEBURG. Mit Literatur mußten sich jetzt die Stadträte von Lüneburg befassen. In einer langen Ratssitzung stellte die Mehrzahl fest, daß sich der Naturdichter und Heidedichter Hermann Löns in mehreren Punkten seiner Romane an entscheidender Stelle geirrt habe. Nach dem Muster des Gelehrtenstreites „Hier irrt Goethe“ lieferte im Lüneburger Rathaus der Ratsherr und Volksschulrektor Heine den schlüssigen Beweis für die von ihm entdeckten Löns-Fehler. Danach hat Löns bei der Bezeichnung von Pflanzen so laienmäßig danebengegriffen, daß sich das nicht einmal durch die Millionenauflagen seiner Bücher entschuldigen läßt.

In Lüneburg, der alten Salzstadt und Heidemetropole, wird ein neues Stadtviertel im Grünen geplant. Eine halbstaatliche Wohnungsbaugesellschaft hatte deshalb bei den Stadtvätern angeregt, sie mögen sich für die Heidedichter einigtypische Straßennamen einfallen lassen. Daraufhin blätterten die Männer des Rathauses in den gesammelten Werken von Löns herum und fanden eine ganze Menge gut klingender Bezeichnungen, wie der Brambusch, der Porst usw. Diese Namensauswahl ließ den Volksschulrektor, der in der Heide jeden Busch und

Strauch kennt, nicht ruhen. Er machte auf die Spuren des 1866 in Kulm (Westpreußen) geborenen späteren Waldensachsen Hermann Löns, der schon 50 Jahren durch seine grünen und roten Bücher die Lüneburger Heide international für den heutigen Fremdenkehr zu erschließen geholfen hatte, meinte, für Lüneburg wären die Irrtümer als Straßennamen untragbar.

Tatsächlich hat sich Löns, vor dem ersten Weltkrieg viele Jahre Redakteur in Hannover, bei seiner Naturbeschreibung hin und wieder zu weit in die dichterische Freiheit hineingewagt. Am deutlichsten ist das an seinem Volkslied „Die Heide“ zu erkennen. Was man die Lüneburger Heide angeht, die er besungen hat, so ist diese Heide keineswegs Grün, sondern zeigt ein Farbenspiel von Braun über Blau bis Rot. Mit dem roten Porst allerdings hat der Schulrektor dem Buchstaben nach recht. Was Löns mit Porst besungen hat ist in Wirklichkeit ein ganz gewöhnlicher Gagel-Sträucher. Um die Richtigkeit seiner Argumente zu beweisen, hatte der Rektor sogar eine Gagelzweige in die Ratssammlung genommen und damit die Diskussion sich entschieden.



Die St. Vithener Zeitung von heute und morgen ist die Nummer 35

Irak verliert

LONDON. Der irakische Reichstag, daß der Irak sich vom Bagdad-Pakt zurückgezogen hat. Der Regierungschef, Gen. Nuri Said, kündete diesen Beschluß am Abend auf einer Pressekonferenz an. Der im Jahre 1955 unterzeichnete Bagdad-Pakt zur Unterstützung der Regierung, der die USA, Großbritannien, die Türkei und den Irak umfaßt.

Bekanntlich hatte sich die irakische Regierung seit dem Sturz der Regierung Nuri Said im vergangenen Jahre nicht mehr an dem Pakt beteiligt. Andererseits brachte Rumfunkt ein Bericht über die Anführer der kommunistischen Bewegung im Irak.

Nas

BEIRUT. Der libanesische Exminister Hussein Owad, am Wochenende der VAR, Nasser, im Notstand. Der Minister gab bekannt, daß er sich in einem Ort der Zusammenkunft der Tagesordnung befindet.

Die Spannung zwischen dem Irak hat sich seit dem in Mossul nicht weniger Kairo mitteilt, wurden 150 stammende Lehrer aus dem Irak ausgewiesen. Den Zeitungen zufolge über 200 Schuldirektoren (Lehrer) ersetzt.

Ollenhau

BONN. Bundeskanzler Adenauer hat die SPD und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid, die kürzlich eine längere Schrittschau hatten.

Die Initiative zu diesem über dem Bundeskanzler aus über die Haltung der SPD und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid und Eiler zu vernehmen. Die SPD hat die Initiative zu diesem über dem Bundeskanzler aus über die Haltung der SPD und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid und Eiler zu vernehmen. Die SPD hat die Initiative zu diesem über dem Bundeskanzler aus über die Haltung der SPD und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid und Eiler zu vernehmen.

Fried

Ministerpräsident Debraud in Paris

CONSTANTINE. In einer gehaltenen Rede unterstrich Ministerpräsident Debraud die Bedeutung der Beziehungen zwischen Frankreich und Algerien. Er sprach von der Notwendigkeit, die Beziehungen zu verbessern und die wirtschaftliche Entwicklung Algeriens zu fördern. Er erwähnte die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern in verschiedenen Bereichen und die Bedeutung der kulturellen und politischen Beziehungen.

Kurz und interessant . . .

Ein falsch geparktes Taxi erregte in Barrie in der kanadischen Provinz Ontario die Aufmerksamkeit eines Polizisten. Er stellte fest, daß der Fahrer Ross Grant weder einen Führerschein noch die Erlaubnis zum Betrieb eines Taxis hatte. Außerdem bezog Grant eine Rente von der Blindenfürsorge.

Best überzeugt war der Fußgänger James Daniels davon, daß sich die Verkehrssampeln seiner Heimatstadt Hamilton im USA-Staat Ohio gegen ihn verschworen hatten. Stets wenn er an einer Kreuzung kam, zeigte die Ampel rotes Licht. Schließlich gingen ihm die Nerven aus. Gelassen begab er sich dann ins nächste Gasthaus und wartete auf die Polizei.

Eine gute Methode zum Schutz seiner Lämmer glaubte der Bauer Lewis Pyke, der bei Eastbourne an der Kanalküste wohnt, gefunden zu haben. Er tauchte die Schwänze der Tiere in eine Flüssigkeit, die so entsetzlich roch, daß es jeden Fuchs abschrecken mußte. So war es auch. Leider wollten aber die Muttertiere nichts mehr von den riechenden Lämmern wissen.

Ein sinniges Schild hat man in einem Gefangenen-Transportwagen der Polizei von Baltimore angebracht. Man liest darauf: „Nimm Platz, entspanne dich und laß die Fahrt.“